

XU 660

Volketswil

1988



Foranose-Fabrik in Volketswil-Zürich



Fliegeraufnahme der „Swissair“

Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

1988

27. Jahrgang

Fortsetzung der Reihe (Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil)
27. Jahrgang, Dezember 1987

Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein
Volketswil

7G 1988. 725

Inhaltsverzeichnis

Vorwort		3
Essgewohnheiten einst und jetzt	H. Gyger	4
Weinbau in Volketswil	H. Krucker	9
Von alten Hegnauer Wirtschaften, besonders «Stammbaum» und «Blume»	W. Fischer	21
Eine folgenschwere Schlägerei von 1547 im Volketswiler Wirtshaus	W. Fischer	41
Volketswiler – Gaststätten	W. Hintermeister	43
Forsanose, die Geschichte eines Volketswiler Produktes, das die Schweiz eroberte	H. Krucker	50
Wechsel des Gemeindeschreibers	H. Krucker	62
Kleine Volketswiler Chronik	H. Krucker	64
Gemeindeversammlungsbeschlüsse	H. Baumann	68
Unsere ältesten Einwohner		70

Preis des Büchleins: Fr. 8.–

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil
Redaktion: Hubert Krucker, Hegnau, Schriftleiter
René Fleck, Volketswil,
Willi Hintermeister, Zimikon

Vorwort

Liebe Volketswiler

Die vorliegende Ausgabe unserer Schrift befasst sich mit dem angenehmen Teil unseres Lebens, dem Essen und Trinken nämlich. Eine grosse Rolle spielen in diesem Bereich unsere Gaststätten in denen es auch nicht immer so gastlich zu und her ging. Wie Sie den Beiträgen entnehmen können, waren sie auch Brennpunkte harter geistiger, ja sogar körperlicher Auseinandersetzungen.

Essen und Trinken war lange Zeit für den überwiegenden Teil der Bevölkerung keine so lustbetonte und abwechslungsreiche Angelegenheit wie heute – es bestand auf weiten Strecken aus reiner Nahrungsaufnahme, um das Überleben zu sichern. Eine Tatsache, die wir heute gerne vergessen, auch wenn wir alten Schriften entnehmen können, dass in der Landvogtei Kyburg der Aufzug und die Huldigung des Obervogtes Anlass zu periodischen «Gastereien» der Behörden bot und Meyer von Knonau Volketswil zu den natürlich fruchtbaren Gegenden des Bezirkes Uster zählt.

Wer ist sich bewusst, dass Volketswil in der Nahrungsmittelindustrie seit den Dreissigerjahren einen gewichtigen Rang einnimmt? Auf dieses Thema werden wir in einer späteren Ausgabe zurückkommen. Zu diesem Heft passt aber die Geschichte des einstmals bekannten jetzt aber verschwundenen Volketswiler Produktes Forsanose.

Wir sehen die Aufgabe des Neujahrsblattes nicht nur in nostalgischen Aufsätzen. «Volketswil» will auch den Bogen zur Gegenwart schlagen, die ja morgen schon Vergangenheit ist. Die Redaktion hat sich daher entschlossen, eine kleine Volketswiler Chronik als «pièce de résistance» einzuführen und die Hefte künftig mit einem kurzen Jahresrückblick abzuschliessen. Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre viel Vergnügen und alles Gute zum Neuen Jahr.

Im Namen der Redaktion und des VVV
Hubert Krucker

Essgewohnheiten einst und jetzt

Hans Gyger, Zimikon

Der soziale Einfluss auf die Essgewohnheiten

Sage mir was du isst, und ich sage Dir wer Du bist.

So einfach lässt sich die Bedeutung, die das Essen beim Menschen eingenommen hat und auch heute noch einnimmt, nicht formulieren. Trotzdem lassen sich zwischen den Essgewohnheiten im Mittelalter und denjenigen unseres Jahrhunderts Parallelen erkennen. Die sozialen Unterschiede der Gesellschaft haben sich auf und am Tisch immer wieder manifestiert. So waren es doch eh und je die «Reichen», die sich ein grösseres Stück des «Kuchens» abschneiden konnten. Die Alltagsmahlzeit in bäuerlichen Kreisen bestand bis in die Neuzeit hinein unter der Woche aus einem Topf mit Hafer- oder Hirsebrei. Schon im Spätmittelalter entwickelte sich jedoch zunächst für die Adeligen, dann auch für die Patrizier eine Tafel mit mehrgängiger Speisefolge. Diese bestand aus Suppe, als Nebengänge Fische oder Pasteten. Den Hauptgang krönte der Braten und zum Abschluss kamen Süssigkeiten, Früchte oder Käse auf den Tisch.

Feste wie Taufen und Hochzeiten zeichneten sich dadurch aus, dass auch in bäuerlichen Kreisen Speisen auf den Tisch kamen, die an Vielfalt und Menge einen Überfluss und damit ein Vorzeigen von Macht und Reichtum präsentieren sollten.

Auch in der Tafelausstattung, den Tischsitten, bis hin zu den «Tischzuchten» fanden sich besonders im Spätmittelalter grosse Unterschiede. Den Bauern, die allgemein für grob und ungeschliffen galten, gestand der Adel, wenn auch mit Verachtung, zu, dass diese mit den blossen Fingern assen und dabei rülpsten und schmatzten. Andererseits herrschten bei Klerus und Adel, später auch für Stadtbürger die sogenannten «Tischzuchten», die verbindlich festlegten, was an einer Tafel zum guten Ton gehörte. Weite Teile dieser Formen haben sich bis in die heutige Zeit erhalten, sicher nicht nur zum Nachteil unserer Tischgemeinschaften. Doch nicht die sozialen Unterschiede bei den Essgewohnheiten sollen Thema dieser Betrachtungen sein, sondern die Frage, was uns Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts so grundlegend von unseren Vorfahren unterscheidet, wenn wir ans Essen denken. Da sich Anschauungen nicht in einen allgemeingültigen Rahmen einfügen lassen, sollen diese auf unsere nähere Umgebung beschränkt bleiben.

Die Bedeutung des Essens im Leben des Menschen

Wenn in früheren Zeiten das Essen vorwiegend eine lebenserhaltende Funktion zu erfüllen hatte, ist Essen für uns moderne Menschen weitgehend die Befriedigung unserer Sinne.

Unser Auge, unser Gaumen und unsere Nase bestimmen, was wir essen und wie viel wir davon verschlingen wollen. Dabei sind die Angebote heute



Berner Bauernfamilie beim Essen, kolorierte Radierung nach Freudenberg um 1800
(Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich)

so reichhaltig, dass sich jederzeit für jeglichen «Geschmack» alles finden lässt, was begehrenswert ist. In unserer Essenspraxis stellt sich nicht die Frage «wie stille ich heute und morgen meinen Hunger», sondern «wie stille ich heute meine Gelüste». Die Frage nach den Mengen stellt sich dabei gar nicht, bleibt doch das Angebot ungeschmälert und die finanziellen Möglichkeiten weitgehend uneingeschränkt.

Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass sich auch in früheren Zeiten gewisse Schichten der Bevölkerung das Essen zum Genuss leisten konnten. Die Landleute, und die waren zu den damaligen Zeiten in der Überzahl, lebten allgemein in ausserordentlich bescheidenen Verhältnissen. Ein Überfluss an Nahrungsmitteln war dabei nie vorhanden, vielmehr wurden diese Menschen immer wieder von Hungersnöten heimgesucht.

Die Besorgnis um die Beschaffung der täglichen Nahrung

Wo sind nun die wirklichen Gründe zu suchen, dass unsere Vorfahren ständig besorgt sein mussten, die lebensnotwendigen Nahrungsmittel auf den Tisch zu bringen?

Um diese Frage beantworten zu können, braucht man nur in die Zeit der Jahrhundertwende zurückzublenden und die damalige Bevölkerung unserer nächsten Umgebung, zu der auch Volketswil zählt, etwas näher zu betrachten.

Diese bestand vorwiegend aus Kleinbauern mit grossen Familien. Eine Kinderzahl von 5 bis 7 war nichts Ungewöhnliches. Dabei standen im Stall 4 Kühe, die einerseits den Milchbedarf der Familie zu decken hatten. Andererseits war der Bauer daran interessiert, möglichst viel Milch in die Hütte tragen zu können, um das so notwendige Bargeld zu erhalten. Dies führte dann nicht selten zu der paradoxen Situation, dass die Familie die abgeahmte Milch bekam. Der Rahm wurde an Stelle von Butter zum Backen verwendet. Käse und Butter kaufte man andererseits mit dem «Milchgeld» in der Hütte. Wenn die Kühe ihre Pflicht als Milchlieferant erfüllt hatten, wurden sie geschlachtet und als Fleischlieferant verwertet. Dabei ist nicht zu übersehen, dass das Fleisch dieser Kühe lange im Kochtopf verweilen musste, um geniessbar zu werden. In der damaligen Zeit war die Tuberkulose noch eine verbreitete Krankheit unter dem Rindvieh, was zu häufigen Notschlachtungen führte. Die Bauern waren verpflichtet, eine bestimmte Menge dieses Fleisches zu übernehmen, mit der Auflage dieses besonders lange zu kochen. Weiter war es verboten dieses zu «verwurstern». Die Fleischversorgung wurde vorwiegend durch die Schweinehaltung abgedeckt. Die Hühner lieferten die Eier, und zuletzt noch ihr Fleisch. Im Garten wurden unter anderem Rüebli, Kabis, Bohnen und Kraut angepflanzt.

Die Konservierung von Nahrungsmitteln

Fleisch wurde eingesalzen oder geräuchert, Äpfel und Birnen vermostet oder in Form von Schnitzen getrocknet oder gedörst. Das Gemüse musste weitgehend frisch in die Kochtöpfe.

Die meisten Apfelsorten konnten bis in den Frühling hinein im Keller gelagert werden.

Nachdem der ursprüngliche Widerstand der Bauern gegen den Anbau von Kartoffeln überwunden war, erwies sich diese Ackerfrucht als grosser Segen, da sie durch ihre guten Lagerungseigenschaften fast ganzjährig zur Verfügung standen.

Mit dem zunehmenden Fortschritt wurden die Früchte als Sirup eingedickt, geliert (Konfiture), sterilisiert oder heiss eingefüllt.

Die Natur bestimmt, was auf den Tisch kommt

Der Speisezettel richtet sich also weitgehend nach dem, was der Hof hervorbrachte.

Doch dies war wenig genug, um die Familie ernähren zu können. Dazu benötigte man ja auch noch Bargeld, um die Zinsen zu bezahlen und um weitere Esswaren, wie zum Beispiel Kaffee und Käse einkaufen zu können. Der Kaffee wurde mit selbstgerösteten und gemahlene Zichorienwurzeln ge-

streckt. Die Rösterei verursachte so viel Rauch, dass man diese Prozedur vornahm bevor der Kaminfeger kam.

Zum einen verkaufte man die eigenen «überschüssigen» Produkte, und zum anderen versuchte man weitere Einnahmequellen zu erschliessen. In Volkswil und Umgebung war es «gang und gäbe», dass in den Bauernstuben «gewebt» wurde. Dieser Nebenerwerb brachte einen, wenn auch spärlichen Zustupf. Sofern die Natur mitspielte, konnten sich die Bauern mit ihren Familien schlecht und recht über Wasser halten, ohne dabei von einem Überfluss nur zu träumen. Hungersnöte waren nicht selten. Besonders diejenige von 1816/17 muss ein schreckliches Ausmass angenommen haben. Die Katastrophe begann 1816 mit einem harten Winter, der das Wachstum des Saatgutes hinderte. Das ganze Jahr war nass und kalt. Die Heu- und Kornernte fiel erbärmlich dünn und mager aus. Der schon um Martini einsetzende Schneefall bedeckte an vielen Orten die spät gereiften Sommerfrüchte. Die Schweine mussten wegen Futtermangel frühzeitig geschlachtet werden. Das Jahr 1817 brachte starke Nässe und grosse Hagelschäden. Dies alles zusammen brachte eine Hungersnot hervor, die wir nun 170 Jahre später kaum ermessen können.

Der Speisezettel der Landbevölkerung

Wie hat nun aber ein Speisezettel am Bauertisch in «normalen» Zeiten ausgesehen?

Das tägliche Morgenessen bestand aus Hafermus, manchmal mit ausgelassener Butter übergossen, oder Rösti. Konfitüre und Butter gehörten zum Sonntagsfrühstück. Die «Chostsuppe» mit besonders dicken Bohnen und Brot als Beilage war das tägliche Mittagessen. Dazu etwa «Schüblig» oder Bratwurst. Am Sonntag ass man Siedfleisch, das oft die ganz Woche in der Chostsuppe mitgekocht wurde. War ein schönes Stück Fleisch vorhanden, gabs Rindsplätzli im Saft, was ein besonderes Festessen bedeutete. Da kamen immer wieder Kartoffeln auf den Tisch; als Salzkartoffeln mit Apfelmus oder Apfelstückli oder Kartoffeln mit in Butter geröstetem Kümmel. Kuchen und Kaffee stellten ein richtiges Nachtessen dar.

Am Brotbacktag wurden meistens Wähen aus Brotteig gebacken. Besondere Festtage bereicherten diese Speisezettel etwa mit geschnetztem Schweinefleisch, «Birnenweggen» und «Ankenweggen» oder «Fastnacht-schüechli».

Esskultur einst und jetzt

Oberflächlich betrachtet liegen Welten zwischen den Essgewohnheiten unserer Vorfahren und uns modernen Menschen. Bei näherer Betrachtung

zeigt sich aber, dass Essen und Trinken, neben der Erhaltung der körperlichen Funktionstüchtigkeit, stets auch eine kulturelle Funktion zu erfüllen hat.

Die Begriffe wie «Gelage», «Tafel» und «Schmaus», weisen darauf hin, dass Essen, insbesondere in gehobenen Kreisen, immer eine gesellschaftliche Bedeutung hatte. Geschirr aus edlem Porzellan, Bestecke aus Silber, kristallene Gläser sowie feinleinene Tischtücher waren stets ein wichtiges Statussymbol. Die Speisen selbst mussten dabei das Auge, den Gaumen und den Geruchsinn erfreuen.

Doch nur ein kleiner, privilegierter Kreis konnte sich diesen Luxus leisten. Der überwiegende Teil der Bevölkerung musste sich damit begnügen, sich teilweise mit grossen Anstrengungen die notwendigen «Lebens-Mittel» zu beschaffen.

Und hier hat sich bis in unsere Gegenwart ein grundlegender Wandel vollzogen. Die Zivilisation unseres zwanzigsten Jahrhunderts erlaubt es, uns praktisch uneingeschränkt der «Esskultur» zuzuwenden. Die Beschaffung von Speis und Trank gibt uns ja heute keine Probleme mehr auf. Was wir mit diesen Voraussetzungen anfangen, bleibt uns freigestellt. Wir sollten uns vermehrt bemühen, das Essen als Kultur zu pflegen und ihm damit auch den gesellschaftlichen Stellenwert zu erhalten.

Weinbau in Volketswil

Hubert Krucker, Hegnau

*«Brot zu geniessen und Wein,
denn das gibt Leben und Stärke»
Homer, Illias*

Der Wein soll nach der Überlieferung von Dionysos, einem Sohn des Zeus, den Menschen geschenkt worden sein, um sie selbstbewusster und den Göttern ähnlich zu machen. In der Schweiz ist es etwas prosaischer zugegangen. Die Wildrebe war bei uns heimisch bevor sie als Kulturpflanze genutzt wurde. Funde von Amphoren beweisen, dass bereits die Oberschicht der Helvetier importierten Wein getrunken hat. Doch den entscheidenden Anstoss für den heimischen Weinbau verdanken wir, wie so vieles, den Römern, die nach der Besetzung des transalpinen Raumes, die Kultur der Rebe auch in unser Land brachten. Als Zeugen dafür stehen eine Inschrift, die in St-Prex am Genfersee gefunden wurde und eine Bronzetafel aus Octodurus (Martigny), die auf Valeria zu Sitten ausgestellt ist. Allerdings, bestimmbar sind weder Art noch Umfang des Rebbaus während der römischen Epoche, obwohl dieser sicher schon mindestens an den Gestaden des Genfersees betrieben wurde. Und es ist auch nicht mehr als eine Sage, dass der höchstgelegene Wingert Europas in Visperterminen (Wallis) mit dem berühmten Heidawein auf heidnische, also römische oder gar vorrömische Zeiten zurückgehen soll. Bemerkenswert ist aber, dass bereits die römische Regierung den Weinbau kontrollierte und es nicht unbedingt dem Einzelnen freistand, seine Äcker in Weinberge zu verwandeln. Auf einen schweizerischen Rebbaubau könnte auch die Tatsache schliessen lassen, dass der römische Senat in der Zeit der ausgehenden Republik den von Rom abhängigen Völkern jenseits der Alpen verbot, Ölbäume und Reben anzupflanzen.

Der Weinbau im Kanton Zürich

Das erste Zeugnis, dass im Kanton Zürich Wein getrunken wurde, stammt vom Uetliberg. Bei Ausgrabungen kam dort eine Scherbe von einem Henkel eines grossen griechischen Mischgefässes zum Vorschein, das um 500 v. Chr. entstanden ist. Sicher hat auch die römische Besatzung, welche den Zollposten Turicum deckte, sich dem Genuss des Weines hingegen, denn Wein gehörte zur Tagesration der römischen Legionen. Wahrscheinlich wurde dieser Wein importiert, wenn auch nicht auszuschliessen ist, dass ein Teil bereits in Zürich gewachsen sein könnte.

«Merkwürdig ist das Alter des Weinbaues im Kanton Zürich», schreibt Meyer von Knonau. Und fährt dann fort: «Vielleicht hat er, sagt der tüchtige Altertumsforscher Schinz in seiner Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich, die ersten Anfänge des Weinbaues Carl dem Grossen zu verdanken». So unbegründet ist diese Annahme nicht, denn Karl der



Holzschnitt aus dem Mittelalter mit Darstellung der Arbeit im Rebberg

Grosse gilt als Förderer auch des Rebbaues. In seinem Reich wurde bis in die Gegend von Bonn und Gent Wein angebaut. In Zürich besass der Kaiser (742 – 814) einen Weingarten, den er dem Grossmünster schenkte. Erwähnt wird eine *«Loca segregata cum vineis»* (eingeschlossener Weingarten). Dieser befand sich vermutlich im Garten der ehemaligen Stiftsverwalterei im damals, abgesehen von der Pfalz, noch weitgehend unbefestigten Zürich.

834 werden Reben in Stammheim, 927 am Zürichsee erwähnt. 981 schenkte der Leutpriester Roman dem Kloster Einsiedeln einen Weinberg in Erlenbach. Weitere Erwähnungen von Rebbergen stammen aus den Jahren 1125 (Kloster Rheinau), 1130 (Kloster Fahr) und 1145 (Fraumünster-Abtei) in Zollikon. Auch der Name von Weiningen im Limmattal lässt auf frühen Rebbauschluss. Bereits 1158 gab es Reben am Zürichberg (*vinea in Monte Thurego plantata*).

Um Spitzengewächse kann es sich wohl kaum gehandelt haben, steht doch bereits im Richtebrief aus der 2. Hälfte des 13. Jh., der ältesten Zürcher Rechtssammlung, *«das nieman ergeren win, danne unser lantwin füren soll»*. Vor allem die Geistlichen, einem guten Tropfen schon immer zugeneigt, waren auf den Zürcher Wein nicht gut zu sprechen. Der Mönch Johann von Winterthur meint 1336, der Zürcher Wein habe so sauer geschmeckt, dass er die eisernen Zapfen der Gefässe angegriffen habe, in diesem Jahre aber so süß oder süßler als der Elsässer gewesen sei. Chorherr Felix Hemmerli lästert 1450, die Trauben seien so hart, dass sie nicht wie in südlichen Ländern mit den Füßen gepresst werden könnten, sondern nach Trottenbäumen aus den dicksten Waldstämmen verlangten. Zur Ehrenrettung der Zürcher Weine muss allerdings gesagt werden, dass ihr

schlechter Ruf auf unfachmännischer Behandlung beruhte, was u.a. auch die zitierten eisernen Zapfen beweisen.

Obwohl über den zürcherischen Weinbau im Mittelalter keine zuverlässigen Zahlen vorhanden sind, darf angenommen werden, dass er von Bedeutung war. Die mittlere Jahresproduktion wird auf etwa 100 – 150 000 hl geschätzt. 1405 wurde eine Verordnung erlassen nach der nur mit Erlaubnis des Rates Weinreben gepflanzt werden durften. Dieser obrigkeitliche Erlass wurde später durch Bürgermeister Waldmann erneuert. Solcher Ausdruck landesväterlicher Fürsorge wurde damit begründet, es sei Pflicht der Regierung vorzusorgen, damit nicht Weinpflanzungen an unzumutbaren Orten stattfinden oder zum Nachteil des Ackerbaues ausgedehnt wurden.

An bemerkenswerten Weinjahren führt Meyer von Knonau an: (1240 wuchs ein so starker Wein, dass man ihn nicht ohne Wasser trinken konnte. Der Wein des Jahres 1516 übertraf den so geheissenen Königswein, der in der ersten Hälfte des XV. Jh. gewachsen war, sowie auch den vom heissen Sommer (1473) und den Bruderwein (von 1479). Als dem Kardinal Schinner in der Probstei zu Zürich solcher 1516er Wein aufgestellt wurde, wollte er nicht glauben, dass er in hiesigem Lande gewachsen sei. – 1153, 1333, 1484, 1552 und 1616 gab es so viel Wein, dass man damit Kalk einrührte und sogar aus Mangel an Fässern bedeutende Quantitäten heimlich bei Nacht ausschüttete.)

Die Entwicklung des Rebbaus im Kanton Zürich

1774	5 145 ha	1922	1 466 ha
1834	5 290 ha	1942	743 ha
1881	5 586 ha	1966	391 ha
1902	4 446 ha	1978	456 ha
1914	2 421 ha	1984	552 ha

Unübersehbar ist ein gewaltiger Rückgang des Weinbaus im 20. Jh. Die Gründe sind: Importdruck, Spezialisierung, Schädlinge, Arbeitsaufwand. Kompensiert wird aber dieser Rückgang durch eine ebenso auffallende Qualitäts- und Ertragssteigerung. Grossernten gab es auch schon früher, 1875 waren es 490 000 hl, was einem Ertrag von 155 Litern per Kopf der damaligen Bevölkerung entsprach, wobei der Wein jedoch einen geringeren Alkoholgehalt aufwies als heute.

Ebenfalls stark vermindert hat sich die Zahl der Winzer. 1914 bewirtschafteten 11 175 Rebbauern die Wingerte, heute sind es noch etwa 1000 die einen durchschnittlichen Jahresertrag von 260 000 hl in die Fässer füllen können.

Volketswiler Wein

Über die Anfänge des Weinbaues in unserer Gemeinde liegen keine Angaben vor. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass schon im Mittelalter Weinbau in Volketswil betrieben wurde, denn die erste Erwähnung von Reben stammt aus dem Jahre 1388. In einem Bericht über ein Scharmützel der Zürcher mit den damals noch österreichischen Kyburgern im Nachgang der Schlacht von Sempach, heisst es in einer Ortsbezeichnung «bei des Hegnowers Reben» (Rebbühl zu Hegnau). Ausserdem sind in einem Güterverzeichnis des Lazariterhauses Gfenn von 1449 3½ Jucharten Reben im Gfenn verzeichnet. Rebbesitz war um diese Zeit den Klöstern, Städten und Privilegierten vorbehalten. Dazu gehörten die Vogtherren des Dorfes, eben die Hegnauer Ministerialen, die Freiherren von Hegnau. Auch begüterte Bauern besaßen noch keine Reben. Das ausführliche Güterverzeichnis der Gebr. Gull von Hegnau aus dem Jahre 1536, die wohl den grössten Bauernhof im Dorf besaßen, erwähnt jedenfalls nur Äcker, Wiesen und etwas Holz, aber keine Reben. Eine grössere Verbreitung des Rebbaus darf wohl erst im 17. Jahrhundert angenommen werden, das in der ganzen Schweiz eine starke Ausdehnung der Rebfläche brachte.

Auch über den Gesamtumfang des Rebgebietes in alten Zeiten tappen wir im Dunkeln. Eine erste Meldung taucht 1834 im Protokoll des Gemeinderates von Volketswil auf. Es ist die Rede von ca. 15 Jucharten Reben (also etwa 5 – 6 Hektaren). Sicher ist die Zahl nur geschätzt und es ist auch ungewiss, ob sie nur für Volketswil oder für die ganze heutige Gemeinde gültig ist. Erst 1887 werden für den Bezirk Uster im Gefolge der Katasterrevision Zahlen ausgewiesen, die Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben können. Das Rebareal im Bezirk wird auf 120,9 ha beziffert. Da Uster und Volketswil die grössten Rebgemeinden des Bezirkes bildeten (je ungefähr $\frac{1}{3}$ des Gesamtbestandes), kann von etwa 40 Hektaren ausgegangen werden; das Rebgebiet war also verhältnismässig umfangreich. Es umfasste, wie die Wild-Eschmannkarte von 1850 deutlich zeigt, die nach Süden gerichteten Hänge des Chapf, die Vorreben, die Huzlen, den Homberg, den Rebbühl sowie den Sandbüel in Zimikon. Diese mehr oder weniger zusammenhängende Gebiete wurden aber infolge verschiedener Erbteilungen von einer grossen Zahl von Besitzern bewirtschaftet. Auch Auswärtige wie die Näniker besaßen Rebberge in Volketswil. Allein in den Vorreben zählte man damals 18 Eigentümer.

Weniger zusammenhängend war das Rebgebiet in Gutenswil. Es umfasste das Fuchsbord, die Gegend des alten Schiesstandes, den Buchacker, den Püntrai, das Gebiet oberhalb von A. Keller, das Gelände links und rechts der oberen Eggasse, den Bereich unterhalb des Rebhölzli, den Rebenweg, die



Zone links an der Strasse gegenüber von Rudolf Dietrich und den Platz bei E. Bachofner.

Anzunehmen ist, dass sich an dieser Situation während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wenig geändert hat, ja vielleicht hat der Rebbaubau schon früher diese Ausdehnung gehabt. Ein schrittweiser, dann extremer Rückgang setzte wie im Gesamtkanton, um die Zeit der Jahrhundertwende ein. Verstärkt wurde diese Entwicklung nach dem ersten Weltkrieg und in den späten Zwanzigerjahren. Bis zu diesem Zeitpunkt verfügte fast jeder Volketswiler Haushalt über ein eigenes Stück Rebland im Gemeindebann.

Die Erträge

Die Volketswiler pflanzten Stickleben. Diese sind heute noch auf einem knappen Drittel des kantonalen Rebareals anzutreffen. Bemerkenswert ist, dass der Weisswein früher dominierte, sein Anbau später praktisch aber ganz aufgegeben wurde. Bei den roten Sorten wurde der Blauburgunder (Klever oder Chläfner) bevorzugt, während bei den weissen der Riesling im Vordergrund stand.

Die kantonale landwirtschaftliche Statistik gibt für Volketswil folgende Entwicklung an:

	rot	weiss	gemischt	total	Ertrag in Fr.
1894	21,4	749,0	299,6	1 070,0	30 430
1900	118,3	2 011,2	236,6	2 366,1	56 000
1901	–	853,5	45,0	898,5	18 150
1928	–	–	14,0	14,0	1 260
1960	33,0	–	–	33,0	3 900
1970	40,0	–	–	40,0	4 000

Die Resultate des Volketswiler Weinbaues bewegten sich auch in seiner Blütezeit eindeutig unter dem kantonalen Mittel, was insofern begreiflich ist, als das Glattal ja nicht gerade als Sonnenstube bezeichnet werden kann. 1887 betrug der Durchschnittsertrag je ha im Kanton 28,8 hl, im Bezirk Uster jedoch nur 16,5. Vor allem 1889 war ein wenig ertragreiches Jahr. Dem Durchschnittsertrag von 20,7 hl im Kanton standen im Bezirk Uster lediglich 10,9 hl gegenüber. Reichtümer waren daher mit den Reben in Volketswil nicht zu gewinnen. Man muss sich aber vergegenwärtigen, dass die einfachen Leute über sehr wenig Bargeld verfügten und aus ihrem Grund und Boden herausholten, was er eben hergab. Was man ohne grossen materiellen Aufwand selbst erzeugen konnte, musste man nicht kaufen, auch wenn es qualitativ an der unteren Gränze lag. Das galt bis in die Zeit des zweiten Weltkrieges sowohl für die bäuerlichen Voll- wie Nebenerwerbsbetriebe.

Warum wurde der Weinbau in Volketswil aufgegeben?

Der Rückgang lässt sich auf verschiedene gleichzeitig wirkende Gründe zurückführen. Die fortschreitende Parzellierung hatte zur Folge, dass die einzelnen Teile immer kleiner wurden und damit eine rationelle Bewirtschaftung verunmöglichten. Zusätzlich traten ab etwa 1893 aus Amerika eingeschleppte Schädlinge auf, die man früher nicht kannte. Diese zwangen zum Spritzen der Reben. Bereits 1905 musste man schon 4 – 5 mal jährlich Gift anwenden. Unglücklicherweise fiel die Spritzerei meist mit dem Heuet zusammen, sodass viel Arbeit gleichzeitig anfiel. Das verminderte das Interesse an den Reben, und vor allem die Jüngeren fanden, der Arbeitsaufwand stehe in keinem Verhältnis zum Ertrag. Nach der Eröffnung der Gotthardbahn wurde immer mehr billiger Wein aus dem Ausland eingeführt, der zusammen mit der Popularisierung des Biertrinkens, den nicht übertrieben gefälligen Volketswiler konkurrenzierte. Erschwerend wirkte sich auch die Tatsache aus, dass viele Liegenschaften auf die Gant gerieten. Etliche Bauern konnten ihre Güter arrondieren und so gelangte oft das aufwendig zu bearbeitende Rebland unter den Pflug.

Im Kantonalen Rebkataster, und das ist eher als Kuriosum anzumerken, war noch vor 12 Jahren ein Teil des Huzlenhanges als (subventionsberechtigtes) Rebland eingetragen. Dieses Rebland in der Huzlen und am Homberg galt früher nicht als besonders wertvoll. Es wurde bei der Güterzusammenlegung nach dem 2. Weltkrieg mit 0 – 4 Rappen je m² bewertet, während hochwertiges Kulturland bis zu 80 Rappen zu Buche stand. Vergleicht man diese Angaben mit den heutigen Bodenpreisen, so denkt man wohl mit einem Seufzer an die gute alte Zeit zurück, wobei man ehrlicherweise auch die weniger guten Löhne in die Betrachtung miteinbeziehen sollte. Und diese lassen sich ja auch in keiner Hinsicht mehr mit den heutigen Verhältnissen vergleichen.

Das Verschwinden des Weinbaues in Volketswil schlägt sich auch in den Statistiken nieder. So meldet das Rebbaukommissariat für 1901 noch 32 ha Rebland. 1928 sind davon noch ganze 1,0 ha übrig geblieben. Der «Anzeiger» schreibt 1957, dass 23 Rebbauern in Volketswil auf 1,3 ha 25 hl Roten gewinnen konnten, gegen 90 hl im Jahre 1955. 1971 gab es noch 10 Rebbergbesitzer und heute lassen sich diese an einer Hand abzählen. Rebbau wird gegenwärtig nur noch als Freizeitbeschäftigung betrieben, obwohl noch 1960 in unserer Gemeinde 33 hl Rotwein erzeugt wurden.

Der Herbst als Höhepunkt des Volketswiler Weinjahres

Die Arbeit im Rebberg war nie leicht, das gilt besonders auch für Volketswil. Die Reblagen befanden sich an Hängen die teilweise recht steil abfielen. Oft wurde die Erdkrume bei Regengüssen herabgeschwemmt und

Dübendorf. Herbstverbot.

Wir bringen hiemit in Erinnerung, daß das Betreten der Baumgärten und Rebgelände hiesiger Gemeinde bis nach vollendeter Ernte Unberechtigten bei einer Polizeibüße bis auf Fr. 15 verboten ist. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder werden für ihre Kinder, Pflegekinder und Vöglinge verantwortlich gemacht.

Dübendorf, den 7. September 1909.

Der Gemeindrath.

Aus dem Anzeiger

musste mühsam wieder hinaufgetragen werden, da die Rebberge nur teilweise terrassiert waren. Die Reben verlangten aber auch nach Mist, um die Ertragsfähigkeit zu halten. An den Steilhängen wurde dieser oft auf einem Blech hingetragen und von Hand eingegraben – härteste Knochenarbeit. Für die Plackerei wurde man aber reich entschädigt. Im April begannen die Reben zu treiben und um Johannis (24. Juni) setzte die Traubenblüte ein, wobei während rund 10 Tagen ein berauschender Duft die Weingärten umhüllte. Wenn im Herbst die Trauben zu reifen begannen, galt es, diese vor Vogelfrass zu schützen. Jahrelang besorgte das ein speziell angestellter Wächter. Als die Anzahl der Besitzer zusammenschmolz verschwand diese Beamtung aus Kostengründen. Es wurde dann beschlossen, dass abwechselungsweise jeder Winzer im Frondienst mit seiner Flinte das gemeinsame Rebgelände gegen die gefiederten Räuber zu schützen hatte. Das gab aber bald Reibereien, da gewisse Partner diese lästige Pflicht auf die leichte Schulter nahmen und jeweilen nach einer kurzen aber wilden Knallerei, mit der die Präsenz markiert werden sollte, das Feld still und heimlich wieder verliessen. Die Gewissenhafteren hatten das bald heraus und ärgerten sich. Schliesslich gingen die Winzer dazu über, weisse Schnüre und später Netze gegen die Vögel zu spannen.

Nach dem Wümmet, der jeweilen einen frohen und lebhaften Betrieb in die Rebberge brachte, kam die hohe Zeit des Sausers. Die Rebbauern waren stolz auf ihren Eigenbau und luden Freunde und Bekannte ein, von ihrem Tropfen zu kosten. Da der Volketswiler ein leichter Wein war – und es im Spätherbst auch nicht mehr so viel zu tun gab – hatte man Zeit, entsprechende Mengen zu degustieren. Die Folgen sollen sich gar oft auf dem Heimweg bemerkbar gemacht haben, wie alte Volketswiler verschmitzt berichten.

Eine Dorftrotte fehlte

Jeder Bauer kelterte auf seine Weise. Der Wein wurde weder genossenschaftlich angebaut noch verwertet. Anstelle einer Gemeindetrotte gab es

einige private Eigentümer mit Trotten. Im Normalfall aber behalf man sich mit der Mostpresse. Nach vorhergehender sorgfältiger Reinigung, wurden in dieser die in Tücher gehüllten Trauben eingefüllt und ausgepresst. Anschliessend kam der Saft in ein Fass zur Gärung bis Sauser entstand. Hernach wurde er zum Ausbauen liegen gelassen. Dass bei dieser Vinifikationsmethode, die dem Geschick des Einzelnen überlassen blieb, nur mässige Weine entstehen konnten, liegt auf der Hand. Gelernte Rebbauern gab es nicht in Volketswil. Mehr wurde aber auch nicht verlangt. Der Wein diente für den Eigenbedarf und für die Wirte im Dorf, doch ging auch Sauser wiederholt nach Uster in die Gaststätten. Der damalige Löwenwirt kaufte das Traubengut und kelterte selbst. Vorgängig inspizierte er die in Frage kommenden Rebberge persönlich. Waren diese verwildert, mit Gemüse als Untersaat bestückt oder genügten sie seinen Ansprüchen nicht, so zahlte er schlechte Preise. Etliche Bauern sollen auch die Trauben verkauft, den Trester aber zurückverlangt haben. Diesen versetzten sie mit Kopierwein (eine Art dicker Malaga) und gaben Wasser und Zucker hinzu. Dieser Kunstwein soll noch ganz passabel geschmeckt haben.

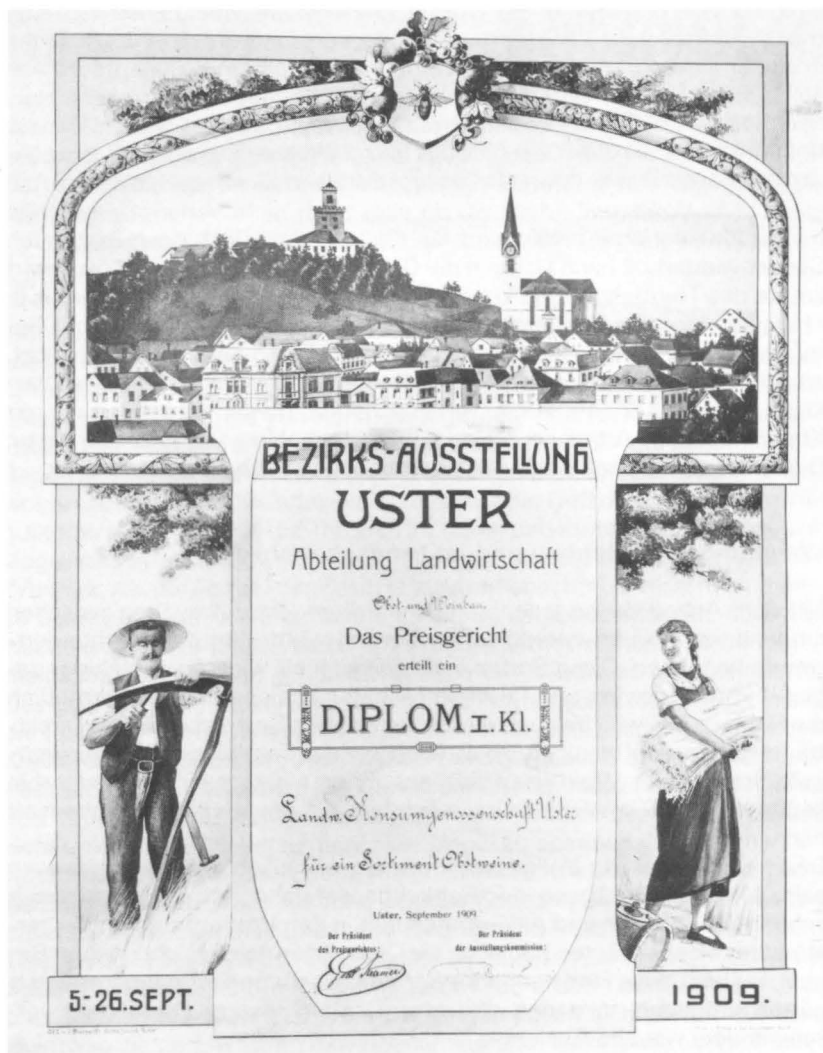
Wandlungen im Rebbau und im Landschaftsbild

Mit dem Anbau der sogenannten Direktträger (einer Kreuzung zwischen amerikanischen und europäischen Sorten) wurde um die Jahrhundertwende begonnen. Diese Sorten erwiesen sich als widerstandsfähiger gegenüber dem echten und falschen Mehltau, schleppten aber vermutlich die Reblaus ein, welche auch die einheimischen Sorten befiel. Die Direktträger gaben wohl weniger Arbeit, doch war das Traubengut weniger wertvoll. Handelbarer Wein liess sich aus ihnen nicht gewinnen. Immerhin kaufte der VOLG in Winterthur die Trauben auf, um aus ihnen Traubensaft herzustellen.

Das rebenumkränzte Volketswil muss ein erfreulicher Anblick gewesen sein. Mit dem Rückgang der Rebkultur wandelte sich aber das Landschaftsbild. Weiden und Äcker traten nun in den Vordergrund und in verstärktem Masse prägten nun auch die Obstgärten das Gesicht unserer Region. Bis weit in die Fünfzigerjahre war Volketswil von ausgedehnten Obstgärten umgeben, in denen die roten Dächer unserer Dörfer fast verschwanden, wie alte Ansichten und Karten beweisen.

Die Industrie- und Gewerbeausstellung des Bezirks Uster 1909, Höhepunkt der Volketswiler Weinkultur

Diese Ausstellung, welche laut NZZ «ihre Signatur durch das einträchtige Zusammenwirken von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie erhält» fand



Diplom aus der Kläui-Bibliothek, Uster (Foto R. Zumbrunn)

vom 5. – 26. September 1909 in Uster in zwei Schulhäusern mit Umgelände statt. Gelobt wurden vor allem die gärtnerische Gestaltung und die Industrieprodukte, gab es doch beim relativ hohen Lospreis von Fr. 1.–, als ersten Preis ein elfenbeingestrichenes, vierplätziges Automobil der Maschinenfabrik Turicum Uster im Werte von Fr. 7 000.– zu gewinnen. Die Ausstellung enthielt aber auch zwei Ausstellungsrebberge, die von den Volketswilern erstellt worden waren. Diese Leistung fand auch entsprechende Anerkennung und die Landwirtschaftliche Genossenschaft Volketswil erhielt dafür das Diplom 2. Klasse, das dem abgebildeten etwa entsprochen haben dürfte. Die Gestaltung dieser Diplome fand damals allgemeines Lob – über den künstlerischen Wert kann man sich allerdings streiten... Die Ausstellung erwies sich als voller Erfolg, nicht nur für die Volketswiler Weinbauern, sondern auch für die Veranstalter, die einen Überschuss von Fr. 19 961.– erwirtschafteten.

G'schichten aus dem Voletschwiler Wingert

Den Verlockungen der reifenden Trauben konnten neben den Menschen auch die Vögel nicht widerstehen. Vor allem die Stare fielen in ganzen Schwärmen über die Weinberge her. Man war daher genötigt, die Vögel welche die Trauben lediglich anpikkten, laufend zu vertreiben. Das geschah abwechslungsweise nach einem Rodel, verteilt nach dem Grundbesitz. Einige Jahre wurde ein eigentlicher Hüter angestellt. Vorstellbar ist, dass sich dieser einmal, wohl um die dösige Langeweile eines langen Nachmittags zu vertreiben, selbst den Befehl gab: «Vögel, schiessen!» Das muss jemand gehört haben und schon hatte er seinen Übernamen «Vögere tschüss» weg. Diesen Übernamen, den ihm auch die Gassenbuben nachriefen, wurde er zeit seines Lebens nicht mehr los.

Ein gewitzter Rebbauer soll von seinem Haus in den Rebberg einen 500 m langen Draht gespannt und daran eine Glocke befestigt haben, um die lästigen Vögel zu vertreiben. Doch hin und wieder waren die Vögel schneller. Man erzählt sich, dass ein Winzer vor dem Wümmet alle Kübel, Gelten, Wannen, die sich im Hause fanden, blitzblank wusch um den erwarteten Segen aufzunehmen. Da dies aber seine Zeit benötigte, kam der gute Mann nicht dazu, zu seinem Rebberg zu sehen. So zog er dann erwartungsfroh mit einem Leiterwagen voll Geschirr in die Reben. Doch der Ertrag füllte lediglich eine Tanse, denn die Stare hatten sich inzwischen ihre Wänste vollgeschlagen. Wutentbrannt soll er dann die Tanse ausgeleert und die Trauben zertreten haben.

Edwin Schmid berichtet, er habe 1925 als kleiner Junge letztmals an der Lese teilgenommen, hernach habe sein Vater die Reben ausgerissen. Er mag sich auch noch daran erinnern, dass im Rebbgelände kleine Rebhäuschen standen, die anstelle der Fenster eine in der Hälfte geteilte Tür (wie bei

alten Ställen) aufwiesen. Einmal wollte er mit einem Kameraden in ein solches Rebhäuschen eindringen. Im letzten Moment gewahrten sie aber einen Mann, dessen Gesicht in der oberen Türhälfte erschien. Allerdings war es nur ein halbes Gesicht, wie am Hinterkopf abgeschnitten, mit einem halben Schnauz. Sie glaubten an einen Spuk und flüchteten zu Tode erschrocken Hals über Kopf nachhause.

Von Herrn Pfenning hörten wir, dass oft Erdbeeren zwischen den Rebstöcken gepflanzt wurden, um den Boden besser auszunützen. An Regensontagen stiegen dann die Volketswiler Burschen, die frischen Erdbeeren nicht abgeneigt waren, in einen Rebberg um sich das Dessert zu holen. Natürlich musste man das pfiffig anstellen, weil die Bauern bald merkten, was los war. Herr Pfenning wurde beim mausen nie erwischt, denn er arbeitete immer oben am Hang und konnte sich notfalls beizeiten in die Büsche schlagen. Seine Kollegen, die über eine weniger ausgefeilte Technik verfügten, wurden von den Bauern beim Mundraub geschnappt und erhielten die verdiente Tracht Prügel.

Eine andere Geschichte, die leicht hätte tragisch enden können, ist von Frau Martha Wegmann überliefert. An einem Herbsttag spazierte sie mit ihren Kameradinnen dem Homberg entlang und traf dort den Rebhüter. Das war ein älteres, kleines Mannli, das eine Flinte mit sich trug. Die Mädchen forderten ihn auf: «Äpli, schüss!» Er wollte aber nicht und meinte, es habe jetzt keine Vögel, die kämen erst am Abend. Da ging auf einmal ungewollt ein Schuss los – mitten in die Kinderschar. Der Schuss traf Frau Wegmann voll ins Gesicht – doch zu ihrer Verblüffung war sie nicht tot, ja fiel nicht einmal zu Boden. Schreck und Verwirrung waren jedoch gross. Die Ladung bestand glücklicherweise nur aus Schrot, aber das Gesicht von Frau Wegmann war voller blauer Tupfen, die auch der Arzt nicht entfernen konnte, da das Schrot nass war und sich nicht fassen liess. Eine Woche musste sie zuhause bleiben, bekam aber viel Besuch, denn der Vorfall war damals Dorfgespräch. Einen bleibenden Nachteil trug Frau Wegmann nicht davon. Da sie sich in der Wachstumsphase befand, verloren sich die schwarzen Tupfen von selbst. Inzwischen ist über diese Begebenheit Gras gewachsen, die Beteiligten weilen nicht mehr unter uns – das Vorkommnis hat sich ja auch um die Jahrhundertwende zugetragen.

Quellen

Schriftliche:

Rebkataster, Erntestatistik und Berichte des Kant. Rebbaukommissariates, Zürich, Gerold Meyer v. Knonau, Der Canton Zürich, 1846, St. Gallen/Bern

Mündliche:

Franz Bachofner, Gutenswil, Heinrich Pfenning, Hegnau, Elsi und Edwin Schmid, Volketswil, Franz Temperli, Gutenswil, Otto und Erwin Weilenmann, Volketswil

Von alten Hegnauer Wirtschaften, besonders «Stammbaum» und «Blume»

Willy Fischer, Ittigen BE

Wer sich in die Geschichte der Gemeinde Volketswil des 17. Jahrhunderts vertieft, dem dürfte auffallen, wie im Zeitraum von 1635 bis 48 verschiedene finanziell aufwendige Aufgaben kurz nacheinander gelöst wurden: 1635 Anlage eines eigenen Friedhofes.

1638 Errichten einer selbständigen Pfarrei der reformierten Kirchgemeinde, mit völliger Abtrennung von der Mutterkirche in Uster. Sodann Bau eines Pfarrhauses durch den Staat mit Einzug des ersten ortsansässigen Seelsorgers.

1646 Bau eines Schul- und Sigristenhauses neben dem Gotteshaus. Heute würde man sagen, die Gemeinde habe ihre Infrastruktur innert Rekordzeit ausgebaut, sodass man sich fragt, wie so etwas verkrastet werden konnte. Ohne Zweifel war dies vor allem der Gunst der Zeit zu verdanken, den lange anhaltenden günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Seit 1618 tobte nördlich von Rhein und Bodensee der grausame, nicht endenwollende Dreissigjährige Krieg. So konnten die Eidgenossen, ausgenommen die in den Strudel hineingerissenen Bündner, immer wieder ihre Erzeugnisse ausführen, und dies wohlverstanden bei steigenden Preisen. So waren die Schweizer ungewollt zu Kriegsgewinnern geworden!

Die Gemeinde Hegnau erhält ein Wirtrecht

Zu jener Zeit gab es auf unserem Gemeindegebiet erst ein einziges Gasthaus, die Taverne in Volketswil, heute «Alte Post» genannt. Die nächste an der Zürichstrasse befand sich im Gfenn und war schon vor der Reformation beim Klostergebäude entstanden, wurde aber 1783 an die Landstrasse verlegt. Als 1634 mitten im erwähnten grossen Krieg, Felix Gull von Hegnau an der Volketswiler Kirchweih eigenen Wein ausschenkte wurde er gebüsst. Sechs Jahre später zum Seckelmeister der Gemeinde gewählt, erschien er in dieser Eigenschaft am 24. Januar 1640 zusammen mit Heinrich Ochsner im Schloss Greifensee vor Landvogt Hans Conrad Bodmer. Sie verwiesen auf die beträchtliche Einwohnerzahl ihres Dorfes, und dass es doch niemand gestattet sei, öffentlich Wein auszuschenken. Dabei gebe es im Jahresablauf Krankheitsfälle, sodann Wöchnerinnen, bisweilen auch Durchreisende wo jeweils der Wein mangle. Aber nicht jeder vermöge eigenen Wein; bei Bedarf müssten daher die Hegnauer denselben an abgelegenen Orten holen. Bodmer unterstützte in seinem Schreiben nach Zürich das Gesuch und verwies auf das nahe Beispiel von Nänikon. ¹⁾

Interesse geht verloren, wiederholt unbefugtes Wirten

Der Erfolg bleibt nicht aus und so versteigert Hegnau an seiner alljährlichen Gemeindeversammlung öffentlich sein Zapfenwirtschaftsrecht an den

Meistbietenden. Aber ab 1703 findet das Recht eigenartigerweise in den Gemeinderechnungen keine Erwähnung mehr, das Interesse ist wohl aus Nachlässigkeit verloren gegangen. Weil hingegen der Durst sich von Zeit zu Zeit trotzdem einstellt, mehren sich die Fälle (unbefugten Wirtens). Als daher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (die ehehaften Tavernenwirte von Volketswil und Gfäng) beim Landvogt von Greifensee gegen die Wein ausschenkenden Dorfgenossen von Hegnau Klage erheben, werden mehrere bestraft. Die Vogteirechnungen verzeichnen für das Guggudorf durchschnittlich zwei bis drei Fälle pro Jahr. Zu diesen gehört 1773 und 1788 Seckelmeister und Bäcker Guhl, 1793 erstaunlicherweise auch Amtsrichter Hans Heinrich Gull. Immerhin rechtfertigen sich diese zwei jetzt mit dem ehemals gehaltenen Wirtschaftsrecht der Gemeinde. Weil jedoch der Landvogt trotz allen Nachforschungen keinen genauen Sachverhalt ermitteln kann, muss er das widerrechtlich scheinende Betragen (mit einer angemessenen Geldbusse ahnden).

Revolution – Bau des Gasthauses zum (Stammbaum)

Die Zeit der Helvetik mit ihrer Devise (Freiheit und Gleichheit) bringt auch im Wirtschaftswesen Lockerungen. In seinem Gesuch vom Frühling 1801 schreibt (Seckelmeister und Bek) Johannes Guhl in Hegnau (Schon ville Jahre habe ich Wein und brannten Wein in und aussert das Haus verkauft, ohne dass ich ein vollkommenes Recht dazu gehabt habe).²⁾

Das Wirtschaftswesen wird jedoch erst 1804 neu geregelt weshalb das entsprechende Patent für eine Pintenschenke vom 5. März 1805 datiert. Dieses (nebenstehend abgebildet) vermittelt einige Einzelheiten.³⁾

Aus dem Wirtschaftsverzeichnis des gleichen Jahres ergibt sich, dass das alte Zapfenrecht der Gemeinde nun wieder anerkannt wird. Die Gemeindegewirtschaft führt nunmehr Hans Heinrich Gull, alt Amts- und jetzt Friedensrichter. Wie sich später herausstellt ist er (bei weitem der reichste Hegnauer, dessen Eltern und Voreltern schon seit unerdenklichen Zeiten die Pfisterei (Bäckergewerbe) betrieben). In der Tat wird sein Vater Jacob Gul-Dickelmann, geboren 1720 schon als (Bek) erwähnt.⁴⁾

1808 erbaut Gull im Dorfzentrum an der Zürichstrasse ein stattliches Wohn- und Ökonomiegebäude von 20 m Länge. Dessen Dachbalken erhält in Fraktur die Inschrift:

O Herr durch deine Gnad und Güte, dies Haus vor Unglück wohl behüte

Erfülle es mit deinen Gaben, bewahr es auch vor allem Schaden

Lass die, die es bewohnen werden, gesegnet sein auf dieser Erden

und führe sie nach dieser Zeit auch in die frohe Ewigkeit.

Diesen Bau hat lassen bauen Hs. Heinrich Gull, dieser Zeit Friedensrichter zu Hegnau, und war Zimmer Meister Hs. Rudolf Kuhn zu Dietlikon. Und war aufgericht den 17. Tag Brachmonat 1808.

1805

Wir Bürgermeister und Kleine Rätthe des Cantons Zürich

urkunden hiermit:

Auf angehörten Bericht und Gutachten unsrer Commission der innern Angelegenheiten, haben Wir unter Endsgesetztem Dato dem Jour: Gußl, Sub, von Hagnau, aus der Gemeinde Wetzikon, im Bezirk Uster, die bis dahin besessene Weinschenke unter nachstehenden Bedingungen auf zehn Jahre bestätigt:

1) Daß er die jeweilige Wirthschaftsabgabe, nach den bereits vorhandenen oder hinfünftigen gesetzlichen Bestimmungen, gewissen entrichte, bey zu gewärtigen habender Strafe.

2) Daß er sich lediglich auf das Weinschenken beschränke, und seine Gäste weder über Nacht beherberge, noch mit warmen Speisen bewirthe.

3) Daß er seine Weinschenke an Communionstagen und hohen Festtagen gänzlich, an gewöhnlichen Sonntagen aber bis nach gänzlicher Vollendung des öffentlichen Gottesdienstes, überhaupt aber an Sonn- und Werktagen im Winter Abends von neun Uhr, und im Sommer Abends von zehn Uhr an für Jedermann ohne Ausnahme beschloffen halte.

4) Daß er in allweg die bestehenden oder noch zu erwartenden Vorschriften der Polizen beobachte, keinen verdächtigen Personen oder liederlichen Dirnen Unterschlauf gebe, weder Händel, noch Ueberweinen der Gäste, noch unerlaubtes Spiel, noch überhaupt irgend etwas dulde, was der Sittlichkeit und Ordnung zuwider läuft, und durch die Hochobrigkeitlichen Polizen- und Sittenmandate verboten ist; zumahlen diesfälliges Zuwiderhandeln ernstlich angesehen, und je nach Beschaffenheit der Sachen mit Zurückziehung dieser Bestätigungs-Acte bestraft würde.

5) Daß er entweder eine Kanne und Glas, oder einen Reif, oder einen sogenannten Weinmayen, an der Aussenseite seiner Weinschenke als Weinzeichen auf landesübliche Art öffentlich aushänge.

6) Daß, wenn vor Ablauf der zehn Jahren von Dato an, für welche diese Bestätigungs-Acte gültig ist, durch Kauf, Tausch, Erb, oder auf irgend eine andere Weise, eine Handänderung im Besitzstand dieser Weinschenke vorgehen würde, gegenwärtige Acte in diesem Fall von Stund an ihre Kraft verlieren, und bey Verantwortung und Strafe der Fall einer gebührenden Anzeige bey der Regierung eintreten soll.

Zu alles dessen wahrer Urkund und mehrerer Bekräftigung haben wir dem Sub, Jour: Gußl, von Hagnau, die gegenwärtige Acte zu Handen in einem Standesigill und der Unterschrift unsers Ersten Staatschreibers sehen den 5^{ten} März 1805.

Der Erste Staatschreiber,

Sawar

Dieser Dachbalken oder Baum wie man früher etwa sagte, führt später für das Gasthaus zum Namen «Stammbaum», einmalig im ganzen Kanton. Die Bezeichnung wird 1885 in einem Inserat erstmals verwendet.

Als sich 1816 bei Bäcker Guhl die Verhältnisse ändern ist er gezwungen, sein Patent zurückzugeben. Als Nachfolger bewerben sich beim Bezirksstatthalter in Greifensee gleich zwei Interessenten. Der eine ist der obgenannte Hs. Heinrich Gull, nunmehr Zunftrichter was dem heutigen Bezirksrichter entspricht. Er ist immer noch Inhaber der Gemeindegewirtschaft, in jenem Jahr bei einem Pachtzins von 50 Gulden. Weil die Gemeinde jährlich an den Meistbietenden verleiht wird befürchtet er, dieses Recht könnte weggeboten werden und möchte so die beiden Rechte zusammenlegen. Ferner heisst es in seinem Brief «Ich bin mit allen nötigen Wirtschaftsgerätschaften hinlänglich versehen». Sein Konkurrent ist alt Gemeindrat Klein Jakob Winkler-Gull, geboren 1769, vom alten «Hagheerehus» unter dem kurz zuvor zum Schulhaus umgebauten Chappeli. Er stellt das Interesse der Gemeinde in den Vordergrund. Statthalter Schwerzenbach hält in seinem Begleitschreiben fest, Winkler sei ebenfalls ein ordentlicher Mann und seine Frau habe dem alt Pintenwirt Guhl lange Zeit in seiner Wirtschaft geholfen. Nach dem Protokoll der Kommission für administrative Streitigkeiten (heute Direktion des Innern) vom 29. März wird das Weinschenkpatent an Jakob Winkler übertragen der hier bis 1834 wirtschaftet ⁵⁾. Im August 1866 kann die Zivilgemeinde Hegnau diese Liegenschaft von den Erben Winklers günstig erwerben und benützt die Remise künftig für ihre Feuerspritze. Dagegen bricht sie im Frühling darauf Wohnhaus und Scheune zur Vergrösserung des Turnplatzes ab, zählt sie nunmehr doch über 70 Schüler ⁶⁾.

Von den Wirten und ihren Gästen

Der 1754 geborene Stammbaum-Erbauer Gull war schon 1789 zum Amtsrichter gewählt worden. Damit gehört er auch zum Stillstand wie die Kirchenbehörde damals hiess. An der ersten Sitzung meinte er, sein Sitzplatz hänge von der alten Reihenfolge der Zivilgemeinden ab. Aber die neue «Erkanntnus», d.h., der Entscheid dieses Gremiums verlangte, dass die Richter in der Reihenfolge ihrer Wahl sitzen. In der folgenden Sitzung erklärte Gull, er wolle dies respektieren, musste jedoch im März gemahnt werden. Der selbstbewusste Mann erschien im April überhaupt nicht und kehrte erst im Mai an den angewiesenen Platz zurück. ⁷⁾

1805 werden um Mitternacht in Gulls Schenke mehrere Gäste angetroffen und beim Zunftgericht wegen Verletzung des Sabbatmandats verklagt, jedoch aus unerklärlichen Gründen freigesprochen. Da ein solch gesetzwidriges Verhalten in Zukunft alle Lust zur Pflichterfüllung nehmen würde, beschliesst der Stillstand nachzufragen ⁷⁾. An einem Novembersonntag

1825 findet der Landjäger in der Schenke von Gemeinderat Winkler den Dorfschulmeister Germann beim Kartenspiel um Wein. Er war schon früher beim gleichen Vergehen in einer Nachbargemeinde ertappt worden und muss daher von der Behörde gemahnt werden.

Nach seinen Tagebuchnotizen macht im Mai 1828 der volkstümliche Oberländer Dichter Jakob Stutz, Hilfslehrer an der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich hier Halt. «Ich trank einen Schoppen Wein im Wirtshaus, ass ein wenig Brot und Käse dazu. Ein Mann und eine Frau von Gossau waren dort und zwei Bauern von Hegnau...»

Spätestens ab 1822 führt der Sohn des Erbauers die Gemeindegewirtschaft, Waisenrichter Hans Heinrich Gull, seit 1813 mit Elisabeth Irminger von Wangen vermählt.

Anstände bei der Wirtschaftsversteigerung beleuchten politische Meinungsverschiedenheiten

Im Herbst 1826 vernehmen wir, «dass schon seit einiger Zeit zwey und dreyerley Parteien in der Gemeinde Hegnau sich aneinander gerieben und auch schon etwa Versammlungen mit Lärm und Ungestüm abgehalten haben». Am 13. September kommt erstmals die neue Versteigerung der Gemeindegewirtschaft zur Sprache. Als der 18-jährige Sohn Jakob, Sohn von Pintenschek Kleinjakob Winkler ein Angebot macht, wird ihm das Bieten jedoch durch den bisherigen Gemeindegewirt Gull streitig gemacht und zwar mit der Begründung, dieser besitze kein Eigentum und gehöre daher auch nicht an eine Gemeindeversammlung. Darauf hebt der Vorsitzende die Versammlung auf. Als die Vorsteher auf die nächste Gemeinde hin Unordnung befürchten, ersuchen sie den Oberamtmann Hirzel in Greifensee um Verhaltensbefehle. Anlässlich der Versteigerung vom 23. September kommt es durch den jungen Winkler zu neuen Angriffen, Tumult und Fluchen, sodass Waisenrichter Gull protestiert und davonläuft. Trotzdem werden die Verhandlungen weitergeführt und die Pacht an alt Seckelmeister Heinrich Reutlinger um 62 fl. und einen Trunk bei Antritt an Martini übergeben, dies mit dem ausdrücklichen Recht, dieselbe innert drei Jahren beliebig an jemand anders abzutreten. Gull hatte sie jahrelang für nur 25 fl. gehabt. Hirzel sieht sich veranlasst, die «in dieser so stürmischen Gemeinde einseitige Verleihung aufzuheben» und Gemeindeammann Bünzli aus Gutenswil zu beauftragen, eine Versammlung unter seinem Vorsitz durchzuführen. Die dritte Gant läuft äusserlich betrachtet zwar in bester Ordnung ab. Erst im letzten Moment bietet Gull worauf der Zuspruch um 65 Gulden erfolgt, was aber bei etlichen Unwillen auslöst. Dieses Kapitel beleuchtet die damaligen harten Auseinandersetzungen zwischen der konservativen Dorfaristokratie mit Gull an der Spitze und der Gegenseite mit Winkler, der sich für die Errungenschaft der Revolution wehrt und auch

nicht allein steht. Interessant ist der Ausgang des Seilziehens auch insofern, als der Entscheid des Oberamtsmannes Hirzel von der Regierung in Zürich nicht in allen Teilen geschützt wird. Zwar bestätigt sie, dass Reutlinger nicht wirten darf, aber Winkler wie Gull behalten ihre bisherigen Rechte womit die beiden Parteien ihre Wirtelokale weiterführen dürfen. Wir sehen hier, dass es auch in Hegnau politisch gärt, wenige Jahre vor dem Durchbruch zur Regeneration ³⁾.

Ende der Aera Gull – Exkurs zu Bundesrat Hertenstein

Hans Heinrich Gull vom Haus zum «Stammbaum» wird schliesslich Gemeindepräsident und gelangt damit an die Spitze der Politischen Gemeinde Volketswil. Seine Ehe ist noch kinderlos und mit seiner Gesundheit steht es nicht rosig. So wird er im besten Mannesalter an den Folgen langsamer Abzehrung am 17. Februar 1832 aus dieser Welt abberufen ⁸⁾. Seine Witwe behält vorerst ihr Wohnrecht im Haus. Aber nach drei Jahren verehelicht sie sich nochmals, mit dem ebenfalls verwitweten und hierzulande wohlbekannten Forstmeister Hans Jakob Hertenstein in Kyburg in dessen Haus zur «Linde» sie nun umzieht.

Dort wartet ihr unter anderem die Aufgabe der Miterziehung der drei noch unmündigen Kinder aus erster Ehe. Der 1825 geborene Wilhelm Friedrich,



Bundesrat Wilhelm Friedrich Hertenstein
von Kyburg

Fritz genannt, wendet sich ebenfalls der Forstwirtschaft zu. Nach Studien im In- und Ausland wird er nach einigen Jahren Kantonsforstmeister. Aber auch im Militär schätzt man den Artillerieoffizier wegen seiner Tüchtigkeit. Obwohl kein grosser Redner beruft ihn das Zürcher Volk 1872 vermöge seiner Fähigkeiten und Beliebtheit in seine Regierung und zugleich in den Nationalrat. Die Krönung seiner politischen Laufbahn folgt 1879 durch seine von ihm keineswegs angestrebte Wahl in den Bundesrat, wo ihm das Militärdepartement anvertraut wird. Mit Weitblick erkennt Hertenstein nach der Erfahrung im Deutsch-Französischen Krieg die Notwendigkeit der Alpenbefestigung und besserer Bewaffnung. Auch strebt er nach vermehrter Zentralisation des Heerwesens das bisher noch teilweise in den Händen der Kantone liegt. Im Herbst 1888 erfasst den damaligen Bundespräsidenten eine schwere Krankheit die ihn bald hinwegrafft. Noch an der Jahrhundertfeier von 1925 der kleinen Gemeinde mit grosser Geschichte erklärt Bundesrat Haab, er finde keine ehrenvolleren Worte als jene die damals, nach dem Todesfall der bundesrätliche Kollege Numa Droz aussprach: «Bundespräsident Hertenstein war eine kraftvolle, gerade Natur, er war aus einem Stück gemesselt, er war intelligent, gewissenhaft und dabei von grösster Bescheidenheit»⁹⁾.

Zunftrichter und Politiker Jakob Winkler

Zurück zum Jahr 1832. Nachdem die Erben von Gull auswärts wohnen und niemand zur Übernahme bereit ist, kommt der umfangreiche Besitz am 1. März auf öffentliche Gant, geleitet von Gemeindeammann Hans Jakob Reutlinger aus dem Dorf. Der Hauptbrocken, der stattliche «Stammbaum» mit Kegelbahn im Freien sowie dem nächstliegenden Unschwung nebst einer Jucharte und einem Vierling Holz im Gutenswiler Wald geht um 7200 Gulden an den südlich über der Landstrasse benachbarten Jakob Winkler, dem wir bereits begegnet sind. Andererseits können 34 weitere Käufer, vorwiegend Hegnauer, ihren Besitz an Acker- und Wiesland sowie Wald arondieren was gesamthaft weitere 17 960 Gulden ausmacht. Dazu gehören auch 9 Jucharten Wald («in Buchen») die Johannes Gut im Wieslistein, Wangen, sowie Rudolf Furrer im Gfenn erwerben¹⁰⁾.

Noch vor 1842 erstellt Winkler unter der Nordwestecke seines Gebäudes einen mächtigen gewölbten Weinkeller in der Art der alten Tavernen. Noch bis nach der Jahrhundertwende wird hier der Wein in zwei Reihen grosser Fässer gelagert bis die Händler auf Weinflaschen umstellen.

So gelangt die führende Dorfgaststätte an den politischen Gegenspieler der Gull. Schon früh war der aufgeweckte junge Winkler ins Zunftgericht abgeordnet worden, wie das damalige Bezirksgericht hiess, und amtierte ab 1837 während zehn Jahren als dessen Präsident. Neuerungen gegenüber aufgeschlossen, wird er auch Mitglied der Sekundarschulpflege des 27.

Kreises. Dieser umfasst ebenfalls den unteren Bezirksteil und kann 1837 im zentral gelegenen Schwerzenbach den Unterricht aufnehmen. Die Persönlichkeit Jakob Winklers drückt jahrzehntelang dem politischen Geschehen in Hegnau und Umgebung den Stempel auf. Er wird auch drei Jahre lang in den Kantonsrat gewählt und anschliessend ab 1841 während sieben Jahren als Zivilpräsident seiner Heimatgemeinde Hegnau. 1853 beantragt er derselben, zwei Aktien der im Entstehen begriffenen Glattalbahn Wallisellen – Uster zu zeichnen, doch dringt er damit noch nicht durch. Vom «Stammbaum» aus führt er wiederholt mit seinen Pferden den Pfadschlitten auf den Strassen der Zivilgemeinde. Die längste Strecke führt über die alte Kindhauserstrasse, also noch via Schützenhaus – Waldacher bis zum Marchstein an der Wangner Grenze. Noch 1877 besitzen weder unsere fünf Zivilgemeinden noch die Politische Gemeinde Volketswil Pfadschlitten. Erst in jenem Jahr beschafft die letztere solche.

Schon 1828 war seine Frau Barbara geb. Winkler gestorben. Nun verheiratet er sich mit Regula geb. Pfister, Witwe von Müller Hürlimann in Volketswil. Als sie ihm 1840 wegstirbt, hinterlässt sie ihm einen 1830 geborenen Sohn der ebenfalls Jakob heisst. Dieser wandert später nach Amerika aus und verehelicht sich dort 1867, kehrt aber anfangs dieses Jahrhunderts in seine alte Heimat zurück, um hier seinen späten Lebensabend zu verbringen. Sein prominenter Vater erreichte auch ein hohes Alter und starb im November 1879 ¹¹⁾.

Nach dem Ustertag neue Weinschenken

Auf der Grundlage der neuen demokratischen Kantonsverfassung ist eine starke Vermehrung der Weinschenken festzustellen. Künftig wird jedem Gesuchsteller auf drei Jahre die Bewilligung erteilt. Ausgenommen bleiben lediglich jene Fälle wo die moralischen Eigenschaften der Kandidaten oder deren Haushaltung bzw. die örtliche Lage des Hauses in polizeilicher Hinsicht eine ungenügende Garantie bieten.

So kommt der obgenannte Heinrich Reutlinger am alten Gässli 1832 doch noch zu einer Weinschenke, anschliessend bis 1845 sein Sohn Jakob. Nach 1857 wirkt hier der aus Marchweil im württembergischen Oberamt Reutlingen zugewanderte Wagnergeselle Jakob Raiser der auf der Westseite eine Werkstatt erstellt. Seine Witwe verkauft 1897 ihr halbes Haus an Zimmermeister Jakob Brauch aus dem Unterdorf der vier Jahre später die ganze Liegenschaft samt der Zimmerwerkstatt erweitert. Mitten im zweiten Weltkrieg trifft anfangs Sommer 1942 seinen Sohn Jakob Brauch-Keller das Verhängnis indem alle seine arrondierten Gebäude ein Raub der Flammen werden. Dabei besteht die erste Motorspritze der Politischen Gemeinde ihre Feuerprobe. Heute steht hier an der Parzellenecke das Lokal der Milchgenossenschaft Hegnau.



Bild von ca 1905: Das Haus von Zimmermeister Jakob Brauch-Winkler, von Süden. Links Frau Berta Brauch, rechts der beliebte Lehrer Erhard Huber-Berchtold, dazwischen seine aus Hegnau stammende Frau Luise. Huber war 1902 – 10 im Chappelischulhaus im Amt. In bester Erinnerung bei den älteren Einwohnern blieben seine jeweiligen Silvesterfeiern im Schulzimmer, mit Vorträgen von Gedichten, Liedern des örtlichen Männerchors und den geschätzten Jahresrückblicken samt Ehrung der verstorbenen Dorfeinwohner. – Zu erwähnen ist, dass der Vater des Zimmermeisters, Jakob Brauch-Störi im Dorf Glarner Schaagg genannt wurde, stammt doch seine Mutter Marie aus Schwanden im Glarnerland.

Die neue Landstrasse – Hegnau wird ein Strassendorf

Noch um 1700 war es eine eher haufenförmig angelegte Ortschaft. 1842, zur Zeit von Zivilpräsident Jakob Winkler erstellt der Kanton im Rahmen seiner Strassenbauten sowie als Abschluss der neuen Verbindung Zürich – Uster – Oberland die Strecke Gfenn – Hegnau samt dem Abschnitt durchs Dorf. Diese verläuft mitten durch die Siedlung, im westlichen Teil parallel zum Gässli, durch die sogenannten Hanfländer. Dies ruft auf der Sonnenseite einer Reihe von Neubauten. So entwickelt sich das Guggudorf in den folgenden Jahrzehnten zum eigentlichen Strassendorf mit traufständig angeordneten Häusern. Allmählich entstehen damit die Bezeichnungen Unter- und Oberdorf mit der Nahtstelle an der Kreuzung in der Dorfmitte. 1846 erstellten die Gebrüder Johannes und Hans Heinrich Künzli an der neuen Zürichstrasse in Mauerwerk ein stattliches Wohnhaus mit Tanzsaal im oberen Stock sowie angebaute Scheune. Sogleich eröffnen sie unter dem Namen «Alpenrösli» eine Weinschenke mit Speisewirtschaft. Ab 1835



Im Hegnauer Unterdorf, mit den Neubauten die nach dem Erstellen der Zürichstrasse entstanden, aufgenommen 1966. Hier bildete sich nach dem Strassenbau eine Art von «Wirtschaftsfront», wurde doch in drei Häusern gewirtet. In der Mitte das stattliche «Alpenrösli», hinten die Bäckerei Fischer. Dazwischen liegt das Restaurant «Blume», die letzte der dortigen Gaststätten.

ist ihr Nachfolger alt Armenpfleger Caspar Gull von Volketswil, der die Schenke weiterführt aber den Saal anderweitig verwendet. Ab 1876 heisst der Schenk- und Speisewirt Johannes Fischer, Richters zubenannt, aus der Gupfe, gefolgt von seinem Sohn Heinrich der schliesslich auf dem Stammbaum umzieht. Damit und dem gleichzeitigen Übergang von 1901 an Kantonsrat Heinrich Reutlinger-Fischer, dessen Familie «Presidänte» zubenannt wird, geht der Wirtschaftsbetrieb ein. Damit verliert das Unterdorf seine letzte Gaststätte.

Im Jahre der Bundesverfassung 1848 lässt der junge Bäcker Heinrich Fischer-Pfister aus der Gupfe zuoberst an der neuen Zürichstrasse ein Wohnhaus mit Bäckerei errichten. Und drei Jahre danach eröffnet er darin auch seine Weinschenke zum «Oetenbühl» die er während 28 Jahren betreibt. Dieser Name erinnert an die Herkunft seines Tropfens, also den eigenen Rebberg an den Südhängen des Moränenhügels gegen das Gfenn. In diesem Lokal finden mehrere Ganten statt. So werden dort auch die Arbeiten für die Verbindungsstrasse Gfenn–Wangen vergeben. Seit der Verlegung der Bäckerei-Konditorei von 1975 durch dessen Urenkel Fritz Fischer-Kern in den Neubau an der Kindhauserstrasse betreibt im Fischer-Stammhaus Hans Stahel ein Geschäft für Radio- und TV-Antennenbau.



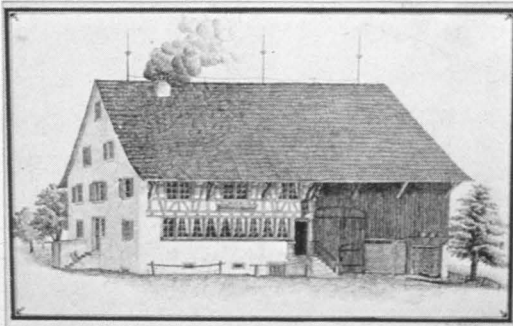
Wo einst die Weinschenke «Zur Traube» florierte. Bild aus den Zwanzigerjahren, bereits in etwas vernachlässigtem Zustand, bewohnt von der Familie Jakob Keller-Fischer.

Zuunterst im Dorf, in der Spitze zwischen der neuen Zürichstrasse und der Abzweigung nach Wangen erbaut 1854 Rudolf Fischer, Hansen, gegenüber seiner Scheune ein Wohnhaus in Mauerwerk. Während 27 Jahren führt er darin die Weinschenke «Zur Traube». Der Wirt ist eifriger Schütze, sodass in den Sechzigerjahren mit der Gründung des Schützenvereins hier wiederholt Zusammenkünfte stattfinden. Als 1969 bis 76 wegen starker Verkehrszunahme beim grosszügigen Ausbau der Staatsstrasse in Hegnau gegen 30 Gebäude weichen müssen, gehört auch dieses zu den Opfern. Dies nachdem bereits kurz nach Kriegsende drei alte Bauernhäuser in der Dorfmitte bei der Kreuzung hatten dran glauben müssen.

Das letzte Jahrhundertdrittel im führenden Dorfwirtshaus

Noch vor 1862 übergibt Jakob Winkler sein Eigentum an die Gebrüder Heinrich, Hans Heinrich und Johannes Wegmann, Bisikers zubenannt, aus dem Dorf. Der 1827 geborene Hans Heiri ist der Urgrossvater des heutigen Peter Menzi auf dem Heimwesen von Dora Menzi-Angst. Nach einigen Jahren ist der Jüngste von ihnen, Johannes, Alleinbesitzer und heiratet Barbara Heusser, deren Mutter aus Hegnau stammt. Zur Lie-

Speisewirtschaft zum «Stammbaum» Hegnau 1875



Das älteste Bild des «Stammbaum», eine Tuschzeichnung von 1875, von Lehrer Jakob Herter der aus Wülflingen stammte. Rechts aussen über dem Schopfeingang erkennen wir drei Bienenkörbe.

genschaft gehören nun auch 30 Jucharten Wiesen, Streu- und Ackerland sowie etwas Reben, ferner zwei Drittel an zwei Dorfgerechtigkeiten der Holzcorporation. Das amtliche Zeugnis von 1870 bestätigt, die Wein- und Speisewirtschaft werde mit gutem Erfolg betrieben und alles sei in gutem Zustand. Doch schon im April jenes Jahres stirbt der erst 39-jährige Wirt an der damals verbreiteten Lungentuberkulose. Zwar kommt es im Mai zur zweiten Gant, die jedoch ohne Kauf endet. Die Landwirtschaft befindet sich in einer Krise, vor allem bedingt durch die Einfuhr von billigem Getreide aus Übersee per Dampfschiff. Das schlägt sich auch im sinkenden Wert der Bauernbetriebe nieder. So wird die Schätzung des «Stammbaum» von Fr. 17 000.– auf 12 000.– herabgesetzt was einem Verlust von beinahe 30% entspricht.

Mitte 1873 kauft ein gewisser von auswärts zugezogener Johannes Wettstein die Liegenschaft. Über das damalige Aussehen des Gasthofs sind wir recht gut orientiert wie die obenstehende Aufnahme zeigt. Glücklicherweise wurde diese beim Brand von 1968 gerettet.

Im September 1885 findet beim Gasthaus ein Schwingfest statt. Dabei nimmt die Anmeldungen H. Berger aus dem Emmental, Käser in Hegnau, entgegen, ebenso allfällige Beiträge und Ehrengaben. Nach einer Zei-

tungsnotiz holte derselbe am Schwingfest der Urschweiz in Hohentannen, an dem sich auch viele Berner beteiligten, den ersten Preis. Und im gleichen Sommer vernehmen wir erstmals, dass ein Schausteller (auf dem Platz vor dem Stammbaum seine Reitschule aufgestellt hat) und sich so im Anzeiger von Uster empfiehlt. Doch 1927 gibt es zeitgemässere Vergnügen, sodass wegen der seit langem zunehmenden Zahl von Motorfahrzeugen das Karussell am Rand der Hauptstrasse zum Verkehrshindernis geworden ist!

Ab 1887 gehört die Liegenschaft Jakob Fischer, Richters aus der Gupfe, Hegnau. 1893 verunfallt sein hoffnungsvoller Sohn Alfred auf seiner Fahrt mit der Hegnauer Feuerspritze zur Reparatur in Küsnacht durch einen Schlag des Pferdes tödlich. Daher springt Jakobs Bruder Heinrich vom (Alpenrösl) ein und übernimmt den landwirtschaftlichen Betrieb (Stammbaum). Schon seit langem Armenpfleger der politischen Gemeinde Volketswil wird er im gleichen Jahr zum Zivilpräsidenten von Hegnau gewählt. Im Säli im ersten Stock finden wiederholt Abendunterhaltungen der Hegnauer Männer- und Töchterchöre statt. Andererseits dient der geräumige Estrich mehrmals zum Trocknen von Wäsche, wovon bei ungünstigem Wetter auch andere Dorfbewohner gerne Gebrauch machen. Kurz nacheinander sterben im März 1901 die beiden Brüder Fischer. Nachfolger wird Hans Dübendorfer, bisher Wirt auf der (Heimat) am Dorfeingang von Schwerzenbach an der Abzweigung der Hermikonerstrasse. Dieses Haus brennt einige Jahre später ab. Einem verbreiteten Bedürfnis entsprechend erstellt er im Sommer 1904 vor der Gaststube eine Brückenwaage woran die Zivilgemeinde Hegnau Fr. 350.– beiträgt. Bedingung ist dabei, dass diese unter keinen Umständen verkauft werden darf und damit als Servitut zur Liegenschaft gehört. Fortan können die Bauern ihr Schlachtvieh hier lebendig wägen lassen, erste Gelegenheit in der ganzen politischen Gemeinde. Wie schon unter den Vorgängern gehören auch unter der neuen Leitung geräucherte Schüblinge zu den Spezialitäten des Hauses. Im Nordteil des stattlichen Gebäudes führt die Familie jahrelang noch einen Spezereiladen.

Eine neue Gaststätte, die (Blume), mit Tanzsaal und Kegelbahn

Ebenfalls an der Sonnseite der Zürcherstrasse hatte 1847 Schulpfleger Hans Jacob Gull ein freistehendes Wohnhaus mit angebauter Scheune erstellt. Nachfolger ab 1872 sind die Gebrüder Johannes und Jakob Schenkel. Kurz vor der Jahrhundertwende zieht hier der Deutsche Friedrich Katz ein und baut auf der Ostseite ein einstöckiges Restaurant an das er unter dem Namen (Blume) eröffnet. 1900 übernimmt der initiative Rudolf Trachsler aus Saland die Liegenschaft und rundet dieselbe ab, mit einem Tanzsaal über der Gaststube mit nördlichem Zugang über eine hölzerne Treppe. Zusätzlich erstellt er eine moderne gedeckte Kegelbahn. Rasch



Wirt Ruedi Trachsler der das Restaurant zur «Blume» hochbringt, auch ein ausgezeichnete Schütze und passionierter Jäger, sodann lange Fähnrich des Schützenvereins Hegnau.

findet diese Neuerung guten Zuspruch, besonders auch bei den Dorfvereinen und entwickelt sich so zum gerne aufgesuchten Treffpunkt. Als 1910 im Dorf die elektrische Beleuchtung eingeführt wird geht die «Blume» an Ernst Mathys. Nach Kriegsende ergeben sich einige Handänderungen in kurzen Abständen, 1923 folgt Christian Blatter. Weil immer noch wenige Telefonanschlüsse bestehen dient die «Blume» auch wiederholt als öffentliche Sprechstelle.

1927 lässt sich hier die Berner Familie Eduard Hirschi nieder und die Gäste schätzen ihren guten Wein zu günstigen Preisen. Im gleichen Jahr kann der Gemischte Chor Hegnau im Saal erstmals eine seiner fortan beliebten Abendunterhaltungen mit Theater durchführen, wobei die Zivilgemeinde einen Beitrag von Fr. 300.– für die Anschaffung der Bühne leistet. Aber auch in der schönen Jahreszeit finden mehrfach öffentliche Tanzanlässe statt und der Saal dient wiederholt bei Einquartierungen von Militär als Kantonement. Lange Zeit wird die Kegelbahn im Sommer und Herbst beliebter Spielplatz der Einheimischen, besonders übers Wochenende. ¹²⁾



Die Liegenschaft «Zur Blume» 1966, mit dem Saal über der Wirtsstube. Hinter dem Restaurant befindet sich die freistehende gedeckte Kegelbahn. Hinten die Ecke des Hauses ehemals «Zum Alpenrösl», im Vordergrund der einstige Werk- und Lagerplatz der Zimmerei Brauch.

Als sich nach einer Reihe von guten Jahren zwischen Wirt Hirschi und seinen Gästen aus dem Dorf Meinungsverschiedenheiten einstellen, führt dies schliesslich zu einer Entfremdung gegenüber den Vereinen. Die Spannungen werden auch sichtbar als gegen Kriegsende im Zusammenhang mit der Güterzusammenlegung Probleme gelöst werden müssen.

Aufgabe der Landwirtschaft – Handänderungen der Krisenjahre

1917 folgt Ulrich Blatter und wegen seinen drei Töchtern sprechen einige «Dreimäderlhaus». Vier Jahre später rückt Fritz Walter nach. Dessen Nachfolger Bürki und Hilber geben die Landwirtschaft auf und versuchen ihr Glück mit einer Tankstelle neben der grossen Eingangstreppe. Die Jahre der folgenden Wirtschaftskrise widerspiegeln sich im wiederholten Besitzerwechsel. So haben Nebiker und Schwab bald mit Finanzschwierigkeiten zu kämpfen. Als eine markante Erscheinung ist der grosse, kräftige Bündner Jakob Taverna in Erinnerung geblieben. Dessen Nachfolger ist die Berner Familie Hermann von Niederhäusern, darauf ein Pächter namens Wyder.



Ernst Saxer sorgt für neuen Aufwind – der «Stammbaum» wird auch Geschäftshaus

1943 befinden wir uns mitten im zweiten Weltkrieg und die politische Gemeinde Volketswil führt zusammen mit Schwerzenbach das grosse Werk der Güterzusammenlegung durch. Im gleichen Jahr erwirbt Ernst Saxer, geboren 1915, von Wohlenschwil AG, vom damaligen Eigentümer Baltensberger die Liegenschaft. Als erste bauliche Neuerung lässt der initiative Mann das Dach heben und im gewonnenen Geschoss Personalzimmer einbauen um sich auch bald einen Namen als Wirt zu schaffen. Kurz darauf gibt er den bisherigen Landwirtschaftsbetrieb auf und baut die grosse Scheune zu einer Metzgerei um, die ein tüchtiger Fachmann übernimmt. Schliesslich entsteht an der Ostecke anstelle des früheren Stalls noch ein Coiffeurladen.

Entgegen der allgemeinen Erwartung setzt in den Nachkriegsjahren eine sich noch lange steigernde wirtschaftliche Hochkonjunktur ein. So wandern aus unseren alten Bauernbetrieben immer mehr Arbeitskräfte ab und müssen daher durch eine zunehmende Mechanisierung ersetzt werden. Ernst Saxer verfolgt diese Entwicklung aufmerksam und eröffnet 1953 einen bald florierenden Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen. Im achten Jahr seit der Übernahme der Liegenschaft entlastet er sich anderseits durch pachtweise Übergabe der Gaststätte an einen Verwandten, Ueli Oertli.

Gesundheitliche Gründe veranlassen 1961 Saxer und seine mitbeteiligten Partner zur pachtweisen Übergabe der Stammbaumwirtschaft in jüngere Hände. Der initiative Restaurateur Fred Tschanz erweitert sie zur Rôtisserie und macht diese weit herum bekannt wobei er schliesslich bis zu zwanzig Angestellte beschäftigt. Ernst Saxer darf diese Krönung seines Lebenswerks noch erleben bevor er anfangs März 1966 seine Augen schliesst.

Am Tag des kalendarischen Frühlingsbeginns 1968, Donnerstag den 21. März schlägt unserem «Stammbaum» die Schicksalsstunde. Am späten Vormittag verlässt ein Angestellter für kurze Zeit sein Zimmer um im Nachbardorf etwas zu besorgen. Dabei übersieht er, dass seine Zigarette nicht ganz gelöscht ist. Noch vor seiner Rückkehr entsteht ein Zimmerbrand, der nicht mehr gelöscht werden kann. Sehr rasch greift das Feuer auf die Nebenräume und das weite Dach über, findet es doch im vielen ausgetrockneten Holz und Pavatex reichlich Nahrung. Auch der prompte Einsatz unserer Gemeindefeuerwehr sowie die schnelle Hilfe der Nachbargemeinden Dübendorf und Uster mit den zahlreichen Rohrleitungen vermögen den stattlichen Gebäudekomplex, das zweite Wahrzeichen von Althegnau, nicht mehr zu retten.

Bild linke Seite oben: Hegnau vor dem Strassenbau

Bild linke Seite unten: Gasthof Stammbaum in den Sechzigerjahren





Quellen

Gedruckte:

H. M. Gubler: Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band III, 1978
Erwin W. Kunz: Lokale Selbstverwaltung in den Zürcher Landgemeinden im 18. Jahrhundert

Handschriftliche:

StAZ = Staatsarchiv Zürich

GAV = Gemeindearchiv Volketswil

StAZ Brandkataster R R I 290 a, b

StAZ Wirtschaftsverzeichnis R R I 56, 1–18

¹ StAZ A 123.4

² StAZ K II 177.1

³ StAZ KIII 193.1 – 3

⁴ StAZ E III 131.10

⁵ StAZ K III 188.1–4

⁶ GAV Protokoll ZG Hegnau IV B 2

⁷ GAV Stillstandprotokoll IV A 1

⁸ StAZ E III 131.3

⁹ StAZ E III 66.6, Da 1080

¹⁰ StAZ B XI Dübendorf 119

¹¹ StAZ E III 131.15,20

¹² StAZ E III 131.3,5,6

Mündliche Angaben:

Jakob Berchtold, alt Lehrer, Winterthur † und Heinrich und Klara Brünger-Fischer, Hegnau † und Walter Pfenning, Usterstrasse, Hegnau †

Eine folgenschwere Schlägerei von 1547 im Volketswiler Wirtshaus

Williy Fischer, Ittigen BE

Das folgende Sittenbild stammt aus einer Zeit in der unsere Vorfahren ihrer Kampflust gelegentlich gerne Ausdruck gaben und sich wegen Kleinigkeiten mit ihren kräftigen Bauernfäusten gehörig durchprügelten. So finden wir in den Vogteirechnungen des 16. und 17. Jahrhunderts zahlreiche Fälle wo Teilnehmer an «Schlegleten» gebüsst wurden, sogar Leute die in Amt und Würden standen. Auch das «zucken» kam immer wieder vor, das heisst das Ziehen der persönlichen Waffe wie Schwert oder Dolch, die man damals noch vielfach auf sich trug.

An einem Augustsamstag des Jahres 1547 kam Metzgermeister Balthasar Bluntschli aus Zürich zum Einkauf von Vieh bei Thomas Brunner in Uster vorerst nach Volketswil. Dort feierte man gerade Kirchweih und so löschten im dortigen Wirtshaus von Baschlin Müller noch zahlreiche weitere Gäste ihren abendlichen Durst. Zwei Männer aus Uster, die bereits Wein getrunken hatten, gerieten im Baumgarten aneinander, worauf der Wirt sie wegschickte. Verschiedene Trinkgesellen worunter auch Bluntschli zogen sich darauf in die nahe Wirtsstube zurück. Doch ging die Rauferei zwischen den beiden Kampfhähnen bald wieder los, andere mischten sich ein, sodass «iro vill uf ein Hufen gefallen». Ungewollt erwischte auch Felix Stauber aus Zimikon Schläge, blutete aus der Nase und war «vast plutt» als ihn sein Bruder in die Küche zum Waschen führte. Dabei vernahm Hans Rüttlinger aus Hegnau, ein Schwager des Wirts, die Worte Staubers «wenn ich wüsste wer mich gschlagen, so welte ich ihm nüt schenken».

Nun hörte man «ein wild Wesen in der Kuchi» und die Stubentüre wurde aufgestossen. Bis dahin war Metzger Bluntschli unbeteiligt auf der Gutschen, einer gepolsterten Ofenbank in der Wirtsstube gelegen, doch wurde es ihm nun ungemütlich. Er wollte hinaus und seinen Geschäften nach. Er meinte, sich mit dem Schwert samt Scheide freie Bahn schaffen zu müssen, und als ihm einer in der anstossenden Küche etwas im Weg stand, focht er zweihändig mehrere Male kräftig durch die Türöffnung. Dabei traf er den ihm unbekanntem Stauber, mit dem er bis dahin überhaupt kein Wort gesprochen hatte, heftig auf den Arm und trieb ihn vor sich her, bis zur Hintertüre. Jakob Bosshart aus Grüningen hielt zwar vorerst den angegriffenen Stauber, liess ihn dann aber los, um den Metzger am weiteren Dreinhauen zu hindern. In diesem Moment aber zog Stauber rasch sein Schwert, denn er fühlte sich in Gefahr und mit den Worten, es sei nun genug, hieb er mehrere Male gegen Bluntschli. Mit seinem letzten Streich traf er unglücklicherweise seinen Gegner mit der blanken Waffe. Dieser fiel schwer verwundet auf die Herdplatte und verlor zunächst das Bewusstsein, sodass einige gar meinten, er sei tot. Jörg Fenner, der Schärer (Wundarzt) aus Uster sowie Wirt Müller leisteten die erste Hilfe. Man brachte Bluntschli zurück in die Stadt wo er sich einer längeren ärztlichen Behandlung unterziehen musste, doch blieb trotz aller guten Pflege von der schweren Wunde her ein Körperschaden. Dies veranlasste den Metzger zu einer Klage auf Schadenersatz vor dem zuständigen Kyburger Landgericht

zu Illnau, das sich in zwei Verhandlungen mit dem Fall befasst und nicht weniger als zwölf Zeugen beider Parteien einvernahm. Unter dem Vorsitz des Landvogts Bernhard von Cham kam dieses zum Schluss, Bluntschli habe den Anlass zur Tat Staubers gegeben und solle daher selber den Schaden übernehmen, verknurrte jedoch den Angeklagten zu einer Busse wegen «zuckens». Die Kosten des Gerichts, der Beistände und der Zeugen wurden auf beide Parteien aufgeteilt. Aber der Kläger war mit diesem Urteil nicht zufrieden und appellierte an die Oberinstanz. Der Rat unter Bürgermeister Lavater entschied denn auch endgültig zu seinen Gunsten mit der Begründung, die Reaktion Staubers mit der blanken Waffe sei unverhältnismässig scharf gewesen, womit dieser Bluntschli nicht nur die Gerichtskosten sondern auch den bedeutenden Schaden ersetzen musste.

Quelle: Staatsarchiv A 131.6

Volketswiler – Gaststätten

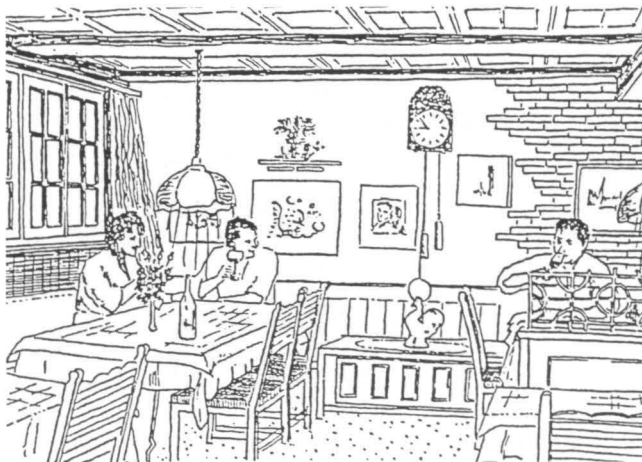
Willy Hintermeister, Zimikon

- Von 1560, als Bürgermeister und Rat von Zürich der Dorfgemeinde Volketswil das erste Wirtshaus bewilligten, – und
- im 17. Jahrhundert die Dörfer Hegnau und Gutenswil, ebenfalls an der wichtigen Landstrasse Zürich–Pfäffikon–oberes Tösstal gelegen, auch «ihr» Gasthaus erhielten, – und
- laut Aufzeichnungen das älteste Gasthaus von Gutenswil, das Gasthaus «Zum Stern» schon um 1800 einen Stern als äusseres Kennzeichen seiner Gaststätte benützte, – bis
- heute, wo ein volles Dutzend der angeschriebenen Häuser das sprichwörtliche Wirtschaftsleben unserer Gemeinde bestimmen.

Diese Wirtschaften, Hotels, Gasthöfe, Gastätten, Restaurants – im Volksmund schlechthin einfach Beiz genannt – erfüllen in der heutigen Zeit immer noch einen wichtigen kulturellen, kulinarischen, gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Zweck. Je nach Bedürfnissen, sei es als Herberge für kulturelle oder geschäftliche Veranstaltungen, als Treffpunkt mit Freunden, als Ort zur Befriedigung der kulinarischen Bedürfnisse, oder einfach als Stätte der Zerstreuung, Abwechslung oder Begegnung.

Unser diesjähriges Hauptthema «Essen und Trinken» wäre kaum vollständig, liessen wir hier nicht einen Streifzug durch die Gaststätten von Volketswil folgen.

Alte Post – Volketswil



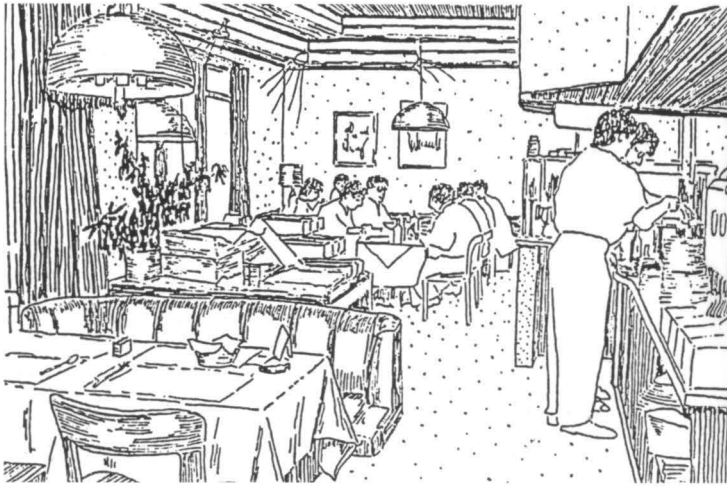
Die Skizze zeigt das gepflegte Innere der «alten Post» im ebenfalls gepflegten Riegelhaus. Das Interieur wird geprägt durch die dekorativen Accessoires auf den verputzten Wänden und den leinenbespannten Feldern zwischen den rustikalen Deckenbalken. Das gemütlich-gediegene Speiselokal ist nicht gross – seine rund 24 Plätze bedingen eine rechtzeitige Platzreservation – will man die Köstlichkeiten in Ruhe geniessen.

Blume – Hegnau



Das Restaurant Blume an der Zürcherstrasse in Hegnau ist wahrscheinlich vielen Volketswilern unbekannt, obwohl es seit rund 85 Jahren besteht. Die Gaststube, mit auf halbe Höhe getäfelten Wandverkleidungen, darüber gestrichene Putzflächen, offeriert rund 40 Plätze.

Am Chappeli – Hegnau



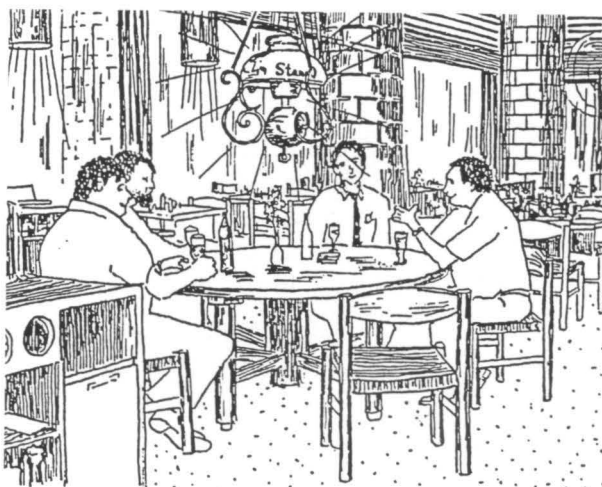
Dem Eintretenden bietet sich dieser Blick in die moderne, gepflegte Ambiente – mit geätzten Fensterscheiben, uneben verputzten Wänden über braun-rottem Spannteppich und stufenartiger Täferdecke. Der offene Raum mit einem Speiseteil von rund 25 Plätzen, führt über das eigentliche Restaurant mit rund 45 Plätzen und endet beim Treff, der einige Tritte erhöhten Barecke mit gepflegter Theke und gemütlicher Randbestuhlung. Die Spezialitätenkarte des Restaurants wird im Sommer ergänzt durch die Garten-Grill-Spezies, serviert auf der kleinen Terrasse im Hof.

Kreuzstrasse – Gutenswil



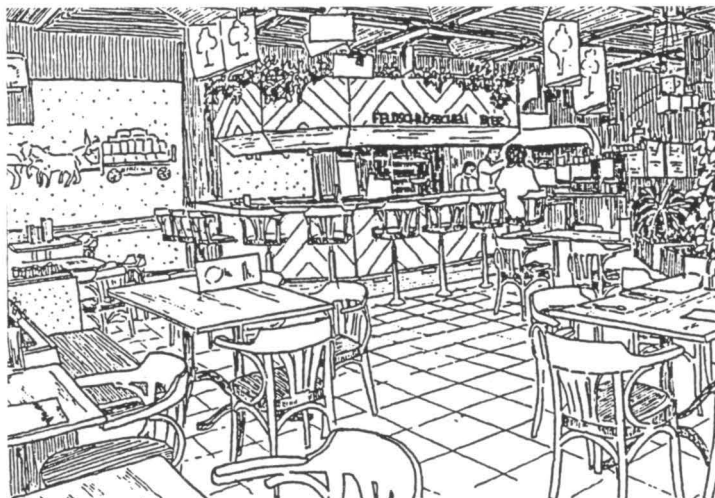
Das Restaurant Kreuzstrasse prägen seine täfergestrichenen Wand- und Decken-Verkleidungen. Es offeriert rund 35 Plätze und ist ein typisches Arbeiterrestaurant. Die kleine à la Carte-Küche wird im Sommer bestens durch die Garten-Grilladen ergänzt, wofür das abseits der Hauptstrasse gelegene Gartenrestaurant mit seinen 40 Plätzen einlädt.

Landgasthof Wallberg – Volketswil



Der Gasthof Wallberg, mit einem Blick in die «Gaschtig» mit rund 75 Plätzen, umfasst auch die «Wystube» mit 30 Plätzen, Gartenterrasse («al Giardino») mit rund 100 Plätzen, Fässlistube mit 2 Kegelbahnen im Untergeschoss, Hotelteil mit 13 Zimmern und unterteilbarem Saal mit total 350 Plätzen. In den von Sichtbackstein, Holz und Glas dominierten Räumlichkeiten lässt sich der Gast gerne durch Spezialitäten aus Pfanne, Grill oder Keller verwöhnen.

**Mercur
Volkiland –
Zimikon**



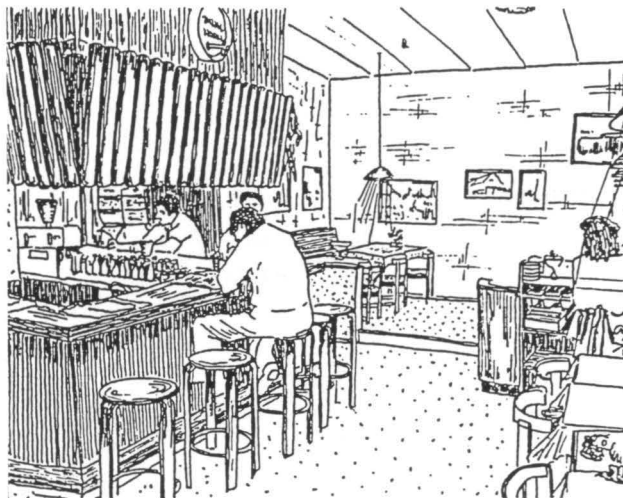
Das Restaurant Mercur oder «Volkiland» im Einkaufszentrum Volketswil mit einem Blick auf die Bar. Die in hellem Holz gehaltene Möblierung, Wand- und Deckenverkleidungen des Grossrestaurants mit rund 230 Plätzen, umfasst auch ein Cafe mit rund 140 Plätzen und 50-plätzigem Säli im 1. Stock, sowie ein Gartenrestaurant mit rund 100 Plätzen. Die obligate Mercur-Karte für Speis und Trank fehlt natürlich nicht.

Migros – Hegnau



Das M-Restaurant «Im Dörfli» im Einkaufszentrum Volketswil ist das einzige Selbstbedienungs-Restaurant in der Gemeinde. Das in den Farben Braun und Rostrot gehaltene, alkoholfreie Lokal, mit seinen gut 100 Plätzen, offeriert seinen Gästen entlang der Selbstbedienungsvitrinen abwechslungsreiche Köstlichkeiten gegen Hunger, Durst und Gluscht.

Molino – Hegnau



Das Restaurant Molino im Einkaufszentrum Volketswil, mit einem Blick in den gegen den Zentrumsplatz gelegenen Teil. Die Bar, als Treffpunkt im Molino, unterteilt das rund 80 Plätze umfassende Lokal in zwei Teile. Aus kleiner Küche ist gleichwohl im Molino-Stil für das leibliche Wohl der Gäste gesorgt.

Rustica – Hegnau



Der Blick vom Säli zeigt den Stammtisch und dahinter die Buffetzone mit der Bar. Das im rustikalen Stil gehaltene Lokal, mit dunkler Holzbalkendecke, getäferten und uneben verputzten Wänden über dem Teppichboden, umfasst im Restaurant etwa 30 Plätze und im abtrennbaren Säli rund 40 Plätze. Das Rustica ist das Stammlokal für Kenner – denn Fremde finden, auf Grund der etwas versteckten Lage, kaum dorthin.

Schmiedstube – Volketswil



Das Restaurant Schmiedstube, mit einem Blick auf den Stammtisch. Das Dorfrrestaurant enthält rund 40 Plätze, ein angegliedertes Sali mit rund 25 Plätzen und eine kleine Vorgartenwirtschaft. Die sichtbare alte Riegelkonstruktion mit den täferverkleideten Aussenwänden, verleiht dem relativ niedrigen Lokal den geselligen dörflichen Charakter.

Sternen – Gutenswil



Der Sternen Gutenswil, das älteste Gasthaus in Gutenswil – mit einem Blick in die mittlere Zone. Links davon, durch eine alte Riegelkonstruktion abgetrennt, befindet sich das Dorfrrestaurant als Treff der Einheimischen mit rund 30 Plätzen mit direkter Verbindung zum Gartenrestaurant. Rechterhand, durch eine Pflanzenbrüstung abgegrenzt, schliesst sich hier der gepflegte Speiseteil an mit rund 40 Plätzen, wo sich der Gast mit Leckerbissen aus der à la Carte-Karte verwöhnen lassen kann.

Waldgarten – Kindhausen



Ein Blick gegen den Eingang und das Säli mit offener Türe, zeigt das einzige Restaurant in Kindhausen. Das Lokal in behaglicher, einfacher Ausstattung in hellem Holz bietet rund 35 Plätze, im Säli rund 40 Plätze und im separaten Sitzungszimmer weitere 15 Plätze. Im Sommer erweitert die teilweise gedeckte Terrasse das Platzangebot um weitere 70 Plätze. Zu den Hausspezialitäten wird im Herbst Metzgete und Wild angeboten.

Waro – Zimikon



Das Waro-Restaurant «Piazzetta», als Restaurant im Verbrauchermarkt mit seinen rund 65 Plätzen, ist gekennzeichnet durch das spezieller südfrüchteigene Orange von Tischen, Wandtäfer, und Deckenlamellen, kombiniert mit Braun von Teppich und übrigem Holzwerk. Das von den Farben her bestimmte, sonnig wirkende Lokal, wird von vielen Kunden als Ruheviertel, zum Ausruhen, Essen oder Trinken geschätzt.

Die Zeichnungen des Autors entstanden nach Fotos von Frau Th. Girod, Hegnau.

Forsanose, die Geschichte eines Volketswiler Produktes, das die Schweiz eroberte

Hubert Krucker, Hegnau

Der frühere Volketswiler Pfarrer Fesenbeckh sagte einmal, dass ihm Volketswil seit frühester Jugend als Inbegriff von Gesundheit und Kraft erschienen sei. Als kleiner Junge kam er während des Krieges aus Deutschland zu Verwandten nach Genf. Da jeden Morgen Forsanose zur Milch gereicht wurde, kam der ausgemergelte Junge bald zu Kräften und das Wortpaar Forsanose/Volketswil setzte sich in ihm positiv aufgeladen fest. So wie Pfarrer Fesenbeckh muss es vielen Kindern ergangen sein; dampfende Forsanose auf dem Tisch, kam einer Vorahnung von Paradies gleich. Es waren aber nicht nur die Kinder, welche Forsanose schätzten. Auch anerkannte Fachleute hielten grosse Stücke auf diese Kraftnahrung. Wie damals üblich, wurden die beim Fabrikanten eingehenden Anerkennungsschreiben gesammelt und in Broschürenform herausgegeben. Ein sehr aufschlussreiches Schreiben sei hier stellvertretend für viele andere zitiert:

... Wie Ihnen schon früher mitgeteilt, brauche ich Ihr vorzügliches Präparat schon seit vielen Jahren in meiner grossen Familie zu meiner grössten Zufriedenheit. Die Kinder nehmen Forsanose sehr gern und ich habe die Erfahrung gemacht, dass es speziell während der schlechten Jahreszeit (Kälte und Nässe) dem Organismus seine allgemeinen Abwehrkräfte erhalten hilft. Ich selber habe es bei Ermüdungszuständen (Ende des Winters) schon recht oft mit unzweifelhaftem Erfolg genommen. Meine Patienten rühmen es wegen seiner Bekömmlichkeit, seinem angenehmen Geschmack und seinem angemessenen Preis. Forsanose kann ich jedermann warm empfehlen.

Dr. B. L. Langenthal

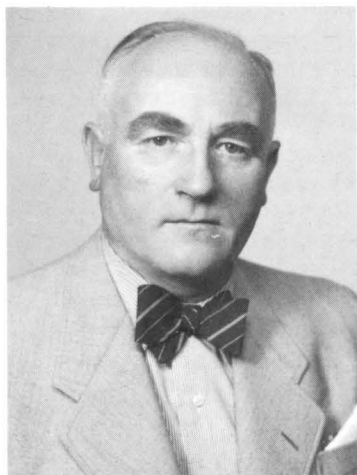
Der Schöpfer von Forsanose, Herr Hellmut Schubert, kam als junger Mann in die Schweiz und führte 20 Jahre im glarnerischen Mollis, woher auch seine Gattin stammt, eine gutgehende Apotheke. Als Apotheker, der das Gespräch mit seinen Kunden suchte, bemerkte er bald, dass die Glarner Kinder wenig Gefallen am in Flaschen abgefüllten Lebertran fanden, den diese im Winter zur Stärkung der Widerstandskraft einnehmen mussten. Er sagte sich, dass die Glarner Kinder wohl nicht die einzigen seien, die eine Abscheu vor Lebertran hätten, und so begann er zu experimentieren. Die Kräftigung der Kinder war ihm ein echtes Anliegen und er suchte nach einem Mittel, das ohne Murren eingenommen werden konnte, gut schmeckte und gut tat. So begann er, vorerst über die Gasse und ohne spezielle Verpackung ein Apothekerkräftigungsmittel auf der Basis von Lecithin, Kalzium, phosphorsauren Pflanzenextrakten, Malz, Traubenzucker, Kakao, Milchbestandteilen, Zucker und verschiedenen Vitaminen auf Pulverbasis zu verkaufen. Dieses Produkt, auch in Tablettenform verkauft, war ein voller Erfolg. Der Kreis der ständigen Bezüger wuchs und reichte bald weit über den Kundenstamm der Apotheke hinaus. Das zwang ihn dazu, seinem Erzeugnis einen Namen zu geben. Für einen Apotheker kein Problem, da kramt man ein bisschen im Latein und schon war der Name



Ursprüngliches Fabrikgebäude 1936

Betriebsausflug 1936





Herr Schubert ca. 45-jährig

Forsanose entstanden, der in freier Übersetzung (unsere Kraftnahrung) bedeutet.

1933 hatte der Verkauf von Forsanose solche Ausmasse angenommen, dass der junge Unternehmer vor der Entscheidung stand, entweder die Apotheke oder die Fabrikation von Forsanose aufzugeben. Er hatte Vertrauen in die Zukunft und entschied sich für Forsanose. Das war damals kein leichter Entschluss. Die Zeitläufe standen politisch wie wirtschaftlich nicht zum besten. Nun galt es, eine geeignete Fabrikationsstätte zu finden. Gesprächsweise erfuhr Herr Schubert vom ihm bekannten Zwirnerfabrikanten Zwicky, der aus Mollis gebürtig war, dass er eine leerste-

hende Fabrikliegenschaft günstig abzugeben habe. Herr Schubert griff zu, verkaufte seine Apotheke in Mollis und zog am 1. Januar 1934 nach Volketswil um die neue Produktionsstätte einzurichten. Am 20. Februar 1934 wurde die neue Firma unter dem Namen FOFAG, Forsanose-Fabrik, H. Schubert, im Handelsregister des Kantons Zürich eingetragen und als Natur des Geschäftes (Fabrikation von und Handel mit Cacao, Schokolade, diätetischen und pharmazeutischen Produkten) angegeben.

Ursprünglich bestand die Fabrikliegenschaft nur aus einem verhältnismässig kleinen Gebäude. Bereits 1937 musste ein Warenlift eingebaut werden (Anbau nach Osten). Da der Geschäftsumfang rasch zunahm, kamen bereits ein Jahr später ein erster und zweiter Anbau im Nordflügel hinzu und 1939 wurde eine Verlängerung nach Süden erstellt. Im Nordflügel war gleichzeitig eine dritte Vergrösserung nötig. Während des Krieges (1941) entstand dann der Neubau auf der andern Strassenseite, sodass die Arbeitsfläche schliesslich 4 500 m² ausmachte.

In Volketswil sah man es gerne, dass ein Unternehmer vom Format Schuberts aus der darniederliegenden Zwirnerie am Weiherweg etwas machte und die arbeitslosen Zwirnerinnen ins Brot nahm. Diese ursprünglich ungefähr 20 Frauen und Mädchen wuchsen mit der Zeit auf 30 an. Da die Arbeitsgänge weitestgehend mechanisiert waren, vermehrte sich das Angebot an Arbeitsplätzen nicht im gleichen Verhältnis wie die Arbeitsfläche.

Kaum hatte Herr Schubert seine Fabrikation im Oberdorf organisiert, streifte er auch das Gehaben des Apothekers ab und wuchs zu einem Un-



Forsanose

ALIMENT FORTIFIANT

L'aliment moderne,
fortifiant et améliorant l'état général
Pour tous ceux qui travaillent dur
pour sportifs et militaires,
enfants et adolescents
convalescents et jeunes mères

Riches en vitamines B₁, B₂, et D

Gesunde Nahrung...Gesunde Kinder...



Reich an
Vitamin
B₁, B₂, D

Welche Eltern hätten nicht Freude an Kindern, die frisch und froh in die Welt blicken, die forsanosegestärkt an Spiel und Sport Freude haben, die in der Schule aufgeweckt sind und ihre Aufgaben mit Leichtigkeit bewältigen! Forsanose gehört täglich auf den Frühstückstisch. Der Jugend bringt sie ein Plus an lebenswichtigen Aufbaustoffen und hilft so im Entwicklungsalter — den Erwachsenen schenkt Forsanose Kraftreserven zu außerordentlichen Leistungen.



Forsanose



Grad uf, Hans!

Die wohlgemeinte Mahnung allein genügt nicht!

Haben Ihr Sohn, Ihre Tochter nicht die Kraft, aufrecht zu gehen, neigen Ihre Lieblinge zu buckligem Gang, so ist dies ein **untrügliches Zeichen**, dass Ihrem Kinde im Entwicklungsalter gewisse Aufbaustoffe fehlen.

Mit dem Ruf »Grad uf, Hans« ist es daher nicht getan. Sie müssen mithelfen, die Klippen der Jugendjahre besser zu überbrücken. Der junge Organismus braucht nicht nur Nahrung, um sich zu erhalten, sondern ein Plus an Nährstoffen, um sich richtig zu entwickeln — und dieses Plus schafft Forsanose.

Täglich zum Frühstück — ein Genuss!

FORSANOSE Kraftquelle Nr. 1

Reich an
Vitamin
B₁, B₂, D

Forsanose



Kräfte



sammeln...

Gross sind die Anforderungen die heute an unsere Kinder gestellt werden. Für uns Eltern gibt es kaum etwas Schöneres als gesunde, lebensfreudige Kinder... Kinder, die forsanosegestärkt im Sport, beim Spiel und auch in der Schule »ihren Mann stellen«. Deshalb gehört Forsanose täglich auf den Frühstückstisch! Sie mundet herrlich, schmeckt so fein wie Schokolade und ist zudem leicht verdaulich. Ein Leckertrunk für alle Kinder! Die in Forsanose ent-

haltenen lebenswichtigen Aufbaustoffe helfen der Jugend im Entwicklungsalter und schaffen Widerstandskraft, die für bessere Leistungen so notwendig ist.

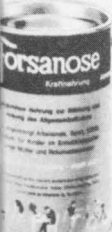
Forsanose
Kraftquelle Nr. 1

Reich an
Vitaminen
B₁, B₂, D





NEU
in praktischer,
hygienischer
UND-DOSE!



Reich an Vitamine
B₁, B₂ und D



GLEICHGEWICHT statt ÜBERGEWICHT.

Ein gesunder Körper voller Widerstandskraft ist die Voraussetzung für Optimismus, Frohmüt, Lebendigkeit... **eine ideale Linie** die Basis für jugendliche Spannkraft, Erfolg im Beruf und in Gesellschaft, im täglichen Leben überhaupt. FORSANOSE verhilft Ihnen dazu. FORSANOSE wirkt anregend auf die Darmtätigkeit, was zur Erlangung des Normalgewichtes bei **Korpulenz** oder **Magerkeit** von größter Wichtigkeit ist.

Aufbau... statt Raubbau!

Kaum, daß wir in der Hetze des Alltag Zeit für Ruhe und Entspannung finden. Nur die richtige Nahrung — reichhaltig und doch leicht verdaulich vermag hier den zweckmäßigen Ausgleich zu schaffen. FORSANOSE ist in dieser Hinsicht das Richtige, Dank ihrem klug dosierten Gehalt an wertvollen Aufbaustoffen, ihrem unaufdringlichen, erfrischenden Geschmack, ist sie unserem Organismus zu jeder Tageszeit willkommen.

Das tägliche FORSANOSE-Frühstück mundet herrlich, verleidet nie, schenkt uns **Widerstandskraft, Lebensfreude** und schafft **Kraftreserven** für außerordentliche Leistungen.

Reguliert die Verdauung

Forsanose

Kraftquelle Nr. 1

ternehmer heran. Er erkannte, dass Forsanose zu einem Markenartikel gemacht werden musste, sollte sie Bestand haben. So setzte er einen *verbindlichen Detailpreis* durch, der sich laut Zeigebuch für den Handel 1964 wie folgt zusammensetzte:

125 gr-Packung	250 gr-Packung	500 gr-Packung	
1.25	2.20	4.20	Detailpreis
-.90	1.65	3.15	Ankauf
-.3	-.55	1.05	Marge

Natürlich sind heute die Zeiten der Preisbindung vorbei, die Bemühungen genügend Wiederverkäufer zu finden, also die *breite Verfügbarkeit* auf dem Markt zu sichern, bilden aber heute noch ein Kennzeichen des Markenartikels. Forsanose wurde hauptsächlich durch Grosshändler an die Detaillisten vertrieben, für die man schon vor dem Kriege Schaufensterdekorationen und Verkaufsstände für die Läden bereitstellte. Zusätzlich sorgte eine *gleichbleibende Qualität*, die durch das Schweiz. Vitamin-Institut in Basel laufend überprüft wurde, und die *Garantie* des Herstellers für einwandfreie Ware. Forsanose wies damit die klassischen Merkmale eines Markenartikels auf, die auch darin zum Ausdruck kamen, dass die *Werbung* an das breite Publikum vom Fachmann betrieben wurde. Auch hier zeigte Herr Schubertth kaufmännischen Weitblick, indem er der Verlockung widerstand, diese selbst zu gestalten. Über 30 Jahre befand sich das Werbebudget in den Händen von Werbeberater Grob in Zollikon. Welche Ausmasse dieses annahm, beweist die Tatsache, dass jährlich bis zu 150 Sujets in unterschiedlichen Grössen bereitgestellt wurden, die in den wichtigsten Tageszeitungen und in bis zu 24 Familienzeitschriften gestreut wurden. Auch gesamt-schweizerisch durchgeführte Plakataushänge zeugen von einem durchdachten und offensichtlich erfolgreichen Vorgehen im werblichen Bereich.

Hellmut Schubertth galt als Freund verschiedener Sportarten. In jüngeren Jahren war er brevetierter Ballonflieger und aktives Mitglied des Aero-Clubs der Schweiz, dem er im Herbst 1938 einen Heissluftballon stiftete, der dann bei Kriegsbeginn auch prompt von der Armee requiriert wurde. Leider verbrannte er kurz danach. Seiner Aufgeschlossenheit sportlichen Dingen gegenüber ist es auch zu verdanken, dass er das im Sport liegende Verkaufspotential sah. Als einer der ersten organisierte er die Sportverpflegung professionell und machte damit Forsanose bei Sportlern und Zuschauern als Sportnahrung bekannt. Bei grösseren Sportereignissen trat

Bild rechte Seite oben: Schweiz. Marathon Meisterschaft in Winterthur 29. September 1949

Bild rechte Seite unten: Forsanose am 6-Tage-Rennen



↑ Forsanose stärkt die

Forsanose
Sportnahrung
WARM UND KALT



Alle Rennfahrer werden mit **Forsanose** verpflegt



rechts:
Schaufenster-
dekoration

Laden-
display
(Zeichnung
aus einem
Vertreterhand-
buch), ca. 1964

Reich an Vitamin B₁, B₂, D



An seine Lieben denken ...
Forsanose schenken.

Verlangen Sie die ansprechenden
 Geschenks-Packungen

Streifeninserat mit Hinweis auf Weihnachtspackungen (ca. 1958)

Forsanose mit Verpflegungsständen, Zielbändern usw. markant in Erscheinung und unterstützte die Publikumswerbung mit aktivem Sport-sponsoring. Herr Schuberth benützte aber seine Spenden an den Sport auch um Aussenwerbung zu treiben. Beispielsweise flog ein Segelflugzeug mit der weithin erkennbaren Aufschrift Forsanose – eine geschickte Methode eine Spende mit Werbung zu verbinden.

Nicht an die grosse Glocke gehängt wurden die Spenden für caritative Zwecke. Eine geriet aber doch zu einem Medienereignis. Aufgrund einer Fernseh-Sendung über das Urwaldspital von Dr. Schweitzer, die mit einem Spendenaufruf schloss, stiftete die FOFAG zugunsten von Lambarene 605 kg Forsanose und eine grosse Anzahl von Packungen eines ebenfalls in Volketswil hergestellten Rheumamittels. Diese Sendung ging mit andern Gaben, die insgesamt annähernd zwei Tonnen ausmachten, im Juli

Lieber Herr Schubert. Ich weiss nicht, wie Ihnen für all
was Sie dem Spital und den Pflanzern zugehen lassen, das
alles ist gut angekommen und leistet uns gute Dienste. Pas-
sen Sie mir verspätete Antwort. Aber die Arbeit ist so gross
dass wir nicht zum Schreiben kommen, wie wir möchten.
Gleichlich Ihr ergebener
Albert Schweizer

1957 mit dem Schweizer Schiff «Helvetia» nach Afrika. Im Februar 1958 traf dann ein handschriftliches Schreiben von Dr. Schweitzer ein, der sich dafür herzlich bedankte. Wie gross die Freude des Nobelpreisträgers war geht daraus hervor, dass er bei seinem nächsten Schweizeraufenthalt seinen Dank persönlich übermitteln wollte. Leider ist aus dem geplanten Besuch von Dr. Schweitzer in Volketswil nichts geworden, er brach sich den Arm und musste sein Vorhaben aufgeben.

Die Tagesproduktion machte zwischen 5 – 10 000 Packungen Forsanose im Tag aus. Diese wurden mit eigenen Fahrzeugen verteilt und auf die Bahn gebracht. Einschränkungen brachte natürlich die Kriegszeit. Obwohl die FOFAG, aus welchen Gründen auch immer, nicht zum Armeelieferanten aufstieg, bestellte doch der persönliche Stab des Generals jeden Monat 12 Pakete Forsanose.

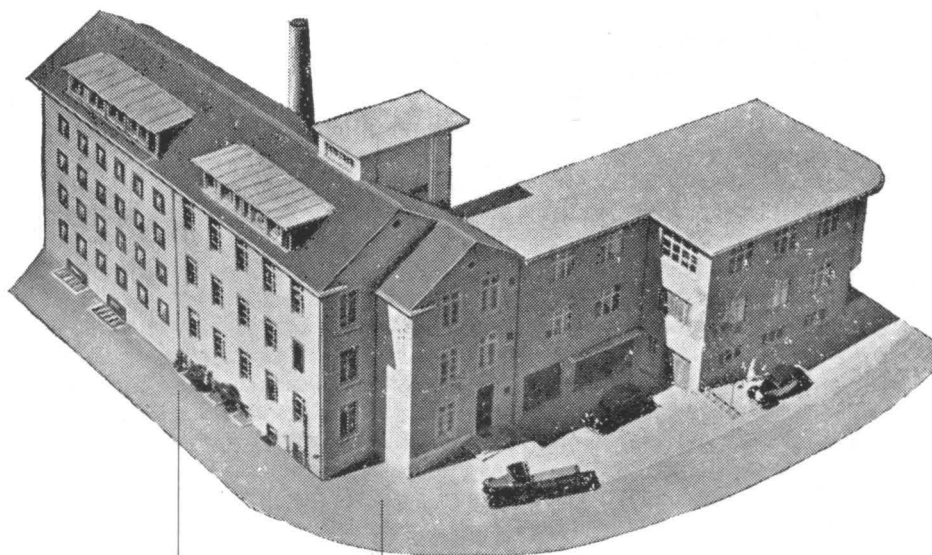
Der Lebensstil eines Fabrikanten war für Volketswil ungewohnt. Er liess sich in die gewachsene Hierarchie nicht ohne weiteres integrieren. Zu allem war er ein Auswärtiger. Ob es ein Einheimischer leichter gehabt hätte, erscheint mir zwar ebenfalls fraglich. Herr Schubert brachte einen Hauch von weiter Welt ins enge Volketswil und es gab Volketswiler, die Mühe hatten, damit fertig zu werden.

In den ausgehenden Sechzigerjahren begann es mit Forsanose abwärts zu gehen. Die Gründe dafür sind heute nur schwer nachvollziehbar. Fest steht, dass Herr Schubert den Preis des Produktes nicht anheben wollte. Man war gezwungen zu sparen. Eine Folge davon war, dass die Werbung eingeschränkt wurde. Das wirkte sich negativ auf die Nachfrage aus. In die gleiche Periode fallen aber auch die Akzentuierung des Lädelerbens, eine Konzentrationsbewegung bei den Grossisten und eine überbordende Hochkonjunktur mit einer Vermehrung des Angebots. Meine Vermutung geht dahin, dass man in einer Zeit des Umbruches das Falsche getan hat. Die Schwäche des Verteilapparates der FOFAG (Verkauf grösstenteils über Grossisten) musste sich in einer Phase, wo sich der Markt neu zu for-

mieren begann, verheerend auswirken. Man verlor offensichtlich laufend an Regalflächen, da keine Merchandiser vorhanden waren, um dem Verkaufspunkt die notwendige Pflege angedeihen zu lassen. Es scheint keine Anpassung an die aufkommenden Supermärkte vorgenommen worden zu sein. Kurz, Vertrieb und Packung entsprachen nicht mehr den neuen, gewandelten Gegebenheiten. So fiel das einmal begehrte Erzeugnis in eine langsame Agonie. 1972 beendete Herr Schuberth aus Altersgründen die Produktion in Volketswil und verkaufte Forsanose an Tobler-Suchard (heute Jakobs). Damit endete ein bekanntes Volketswiler Produkt in den Schubladen der Archive eines Zuger Nahrungsmittelkonzerns und die Fabrikationsräumlichkeiten wurden einer andern Nutzung zugeführt.

Das Wachsen der Fabrik

1937



1939

1934

1938 + 1939

Wechsel des Gemeinbeschreibers

Hubert Krucker, Hegnau

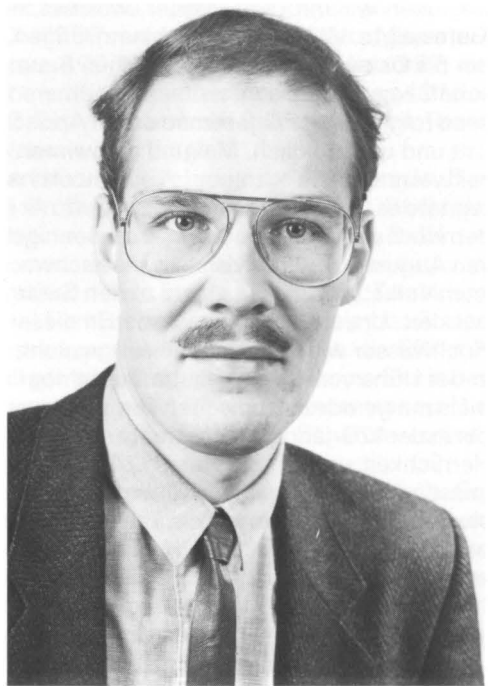
Zum letzten Mal finden Sie in dieser Ausgabe die Zusammenfassung der Gemeindebeschlüsse aus der Feder von H. Baumann. Unser Gemeinbeschreiber, seit dem 1. Januar 1952 im Amt, tritt auf Ende Jahr in den Ruhestand. Auf Hans Baumann war Verlass und wir sind ihm für seine Unterstützung, die er uns während Jahren unauffällig aber stetig zuteil werden liess, von Herzen dankbar. «Volketswil» wünscht ihm noch viele gute Jahre und einen geruhsamen Herbst des Lebens.

Sein Nachfolger, Conrad Gossweiler, Betriebsökonom HWV, trat am 1. Juli seine Stelle an, um sich vorerst einzuarbeiten. Er hat nach seiner Lehre bei der Stadtverwaltung Dübendorf verschiedene Tätigkeiten in der Privatwirtschaft ausgeübt und war auch zeitweise Lehrer an einer Handelsschule. Zusätzlich beweisen seine Arbeits- und Studienaufenthalte in den englischsprachigen Ländern, dass er die Welt kennt und wir einen Gemeinbeschreiber erhalten, der trotz seines jugendlichen Alters (Jahrgang 1960) fähig ist, einen öffentlichen Betrieb mit 60 Mitarbeitern kompetent und umsichtig zu leiten.

Das Pflichtenheft eines Gemeinbeschreibers ist vielseitig und enthält als Hauptaufgaben die Leitung der Gemeindeverwaltung, die Stabs- und dienstleistungsmässige Beratung und Unterstützung des Gemeinderates und des Gemeindepräsidenten sowie die Koordination der Tätigkeit von Behörde und Verwaltung. Die einzelnen Aufgaben umfassen:

- Vorbereitung und Protokollführung der Gemeinderats-Sitzungen und Gemeindeversammlungen
- Koordination beim Vollzug der entsprechenden Beschlüsse
- Informationschef der Gemeinde
- Vertretung der Exekutive (zusammen mit dem Gemeindepräsidenten) und der Gemeindeverwaltung nach aussen
- Sicherstellung einer effizienten Personalpolitik
- Verantwortung für die Ausbildung der Lehrlinge und die Weiterbildung der Mitarbeiter
- Projektleitung und Spezialaufgaben (Organisation, EDV etc.)

Unser neuer Gemeinbeschreiber hat sich zwei Hauptziele gesetzt. Er strebt eine wirtschaftliche, effiziente und bürgerfreundliche Gemeindeverwaltung an und will den Gemeinderat und den Gemeindepräsidenten kompetent beraten und unterstützen. Um diese ambitionösen Ziele zu erreichen hat er auch entsprechende Schwerpunkte für seine Tätigkeit gesetzt. So soll das Projektmanagement bei grösseren Bauten und Investitionsvorhaben ausgebaut, die Organisation und Information verbessert und das Personal vermehrt gefördert werden. Durch eine weitestmögliche Entlastung vom Tagesgeschäft, d.h. Delegation von Stabs- und Sachbearbeiteraufgaben, will er sich stärker auf die Hauptziele der Führung und Beratung konzentrieren.



Conrad Gossweiler ist sich aber auch klar darüber, dass noch einige Steine aus dem Weg zu räumen sind. Eine der Knacknüsse liegt darin, dass die Personalpolitik stark eingeschränkt ist, da für Stellenerweiterungen kein Platz vorhanden ist und mit zusätzlichen Büroflächen frühestens im Sommer 1989 zu rechnen ist. In dieses Kapitel fällt auch der Neubau des Gemeindehauses. Ein weiteres Problem, das wohl nicht so leicht aus der Welt zu schaffen sein dürfte, sieht er darin, dass immer mehr Routinearbeit anfällt. Dadurch fehlt die notwendige Zeit, um eine mittel- und langfristige Planung durchzuführen oder neue Ideen zu prüfen und zu realisieren. Freuen wir uns ob des frischen Windes im Gemeindehaus! Wir hoffen, dass Herr Gossweiler möglichst viel von dem, was er sich vorgenommen hat, verwirklichen kann. Wir wünschen ihm für seine keineswegs leichte Aufgabe viel Glück und heißen ihn in unserer Gemeinde herzlich willkommen.

Kleine Volketswiler Chronik

Hubert Krucker, Hegnau

Beginnen wir mit dem Wetter, welches sich 1987 von seiner extremen Seite zeigte. Wir wurden mit einem langen und strengen Winter bedacht, der bis Ostern dauerte und manchen Baum und Strauch arg in Mitleidenschaft zog. Über die Osterfeiertage aber schien die Sonne und anschliessend folgte ein sonniger und warmer April. Dafür zeigte sich der Maianfang kalt und unfreundlich. Mai und Juni waren ausgesprochen verregnet und zeitweise musste man gar im Juni noch heizen. In der zweiten Junihälfte regnete es täglich. Der Juli überraschte mit einer gut zwei Wochen dauernden Hochsommerperiode, die trotz sonnigen Tagen, in einen ziemlich nasen August mündete. Von teilweise schwachen Ernteerträgen abgesehen, ist in Volketswil im Gegensatz zu den Gebirgsgegenden nichts Schlimmes passiert. Unsere Bergtäler wurden in diesem Katastrophensommer durch Hochwasser wie noch selten heimgesucht, und man rechnet mit Schäden in der Höhe von 1,1 Mrd. Fr. Im September zeigte sich der Sommer nochmals mit geradezu tropischen Temperaturen. Es war der wärmste September in der 120-jährigen Messreihe der MZA. Mit dem Herbstanfang war die Herrlichkeit vorbei und innert 24 Stunden fiel soviel Niederschlag wie sonst während des ganzen Monats. Dann folgte ein abrupter Temperatursturz und es wurde von einem Tag auf den andern Herbst. Um den 10. Oktober herum traten die ersten Herbststürme auf, die aber in unserer Gegend wenig Schaden anrichteten. Der erste Frost zeigte sich in der Nacht vom 14. auf den 15. November.

Im Januar legte das kant. Amt für Raumplanung einen Entwurf der Schutzverordnung für unsere Naturschutzgebiete von überkommunaler Bedeutung vor. Diesem Entwurf stimmte der Gemeinderat zu und damit sind wir in der Erhaltung der Naturschutzgebiete einen grossen Schritt weitergekommen.

Im frühen Frühjahr konnte mit dem Abbruch der bestehenden Liegenschaft und den Aushubarbeiten für das Gemeinschaftszentrum und die Alterswohnungen in der Au begonnen werden. Inzwischen sind die Bauten aus dem Boden gewachsen und man kann sich bereits eine Vorstellung davon machen, wie sich das Gesamtwerk präsentieren wird.

Der April brachte den fluglärmgeplagten Volketswilern eine freudige Überraschung. Infolge Belagsarbeiten blieb die Piste für drei Wochen gesperrt und der Militärflugbetrieb ruhte. Im September kam sogar das Thema Fluglärm in Dübendorf im Ständerat zur Sprache. Unser Standesvertreter Jagmetti hat dabei vom Militärdepartement die Zusicherung erhalten, man werde nach Verbesserungen suchen.

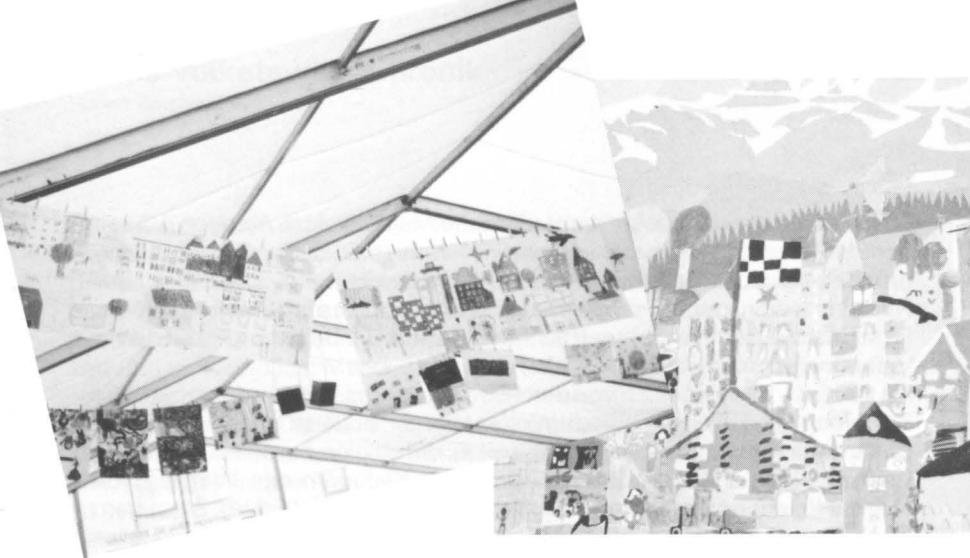
In der Rechnungsgemeindeversammlung vom 12. Juni konnten erfreuliche Abschlüsse genehmigt werden, sodass Steuersenkungen in der Luft liegen. Das war auch der Startschuss für eine Initiative der FDP zur Übertragung von 2,5 Mio Fr. an die Schulgemeinde. Die Initiative brachte es auf 1717 Unterschriften und wurde an der Gemeindeversammlung vom 4. Dezember 1987 genehmigt.

Ebenfalls im Juni wurde bekannt, dass die Mayer Elektro Anlagen AG von der BBC übernommen wurde. Die 1969 von den beiden Brüdern Mayer gegründete Firma beschäftigt etwa 400 Mitarbeiter und dürfte 1987 als Nummer zwei in der Grossagglomeration Zürich einen Umsatz von 40 Mio. Fr. erreichen. Dem Vernehmen nach wurde aber die Selbständigkeit dieser Volketswiler Unternehmung bisher wenig tangiert.

Auch bei den Behörden ergaben sich um die Jahresmitte Änderungen. Der Präsident der RPK, Hansruedi Wolfensberger erklärte seinen Rücktritt. Dieser war notwendig geworden, weil er durch eine berufliche Beförderung den Wohnsitz wechseln musste. Wir bedauern den Wegzug von Herrn Wolfensberger und wünschen ihm in London viel Erfolg. Zu seinem Nachfolger wurde in stiller Wahl Carl Brauch ernannt, der als bewährtes Mitglied der RPK die Verhältnisse kennt und in der Lage ist, die RPK mit Umsicht zu führen. Weniger still geht es um den freigewordenen Sitz in der RPK und um die Nachfolge eines zurückgetretenen Gemeinderates zu. Die Wahlen vom 18. Oktober werfen daher schon früh ihre Schatten voraus.

Der August kam seinem Ruf als Festmonat in vollem Umfang nach. Erwähnt seien hier die Gratiskonzerte im Landgasthof Wallberg im Rahmen des vierten internat. Polizeimusikfestes Zürich. Dann darf natürlich unsere Chilbi nicht vergessen werden, welcher die etwas widrige Witterung zwar einen Dämpfer aufsetzte. Besseres Wetter herrschte aber in der Rütli am traditionellen Freibergertreffen.





Den Höhepunkt des Jahres bildete aber eindeutig das Voletschwyler Dorf-fäscht vom 28. – 30. August, welches mit einer separaten Festzeitung angekündigt wurde.

Während drei Tagen bildete das Gebiet zwischen Zentral- und Hardstrasse einen einzigen grossen Festplatz mit Buden, Attraktionen und über 30 Fressbeizen. Neben dem Gewerbeverein, welcher die Organisation gekonnt meisterte, beteiligten sich mehr als 40 Dorfvereine. Auch der VVV tat mit. Und zwar in Form eines Geschenkes an die Volketswiler. Wir stellten den Schülern grosse Malkartons zur Verfügung und hängten die eingegangenen Kunstwerke in das Festzelt. Dadurch erhielt dieses einen ganz speziellen Charakter und für das Preisgericht war es gar keine einfache Aufgabe bei soviel Originalität, die Preise gerecht zu verteilen. Das Voletschwyler Dorrfäscht 1987 war ein Grossefolg, da sich der muster-gültigen Organisation offensichtlich auch das Wetter nicht entziehen konnte. War es noch während den Vorbereitungsarbeiten nass und teilweise ungemütlich, was manch besorgtem Blick zum Himmel rief, so herrschte doch ab Freitagmittag bis Sonntagabend hochsommerliches Festwetter.

Im September weihte die Feuerwehr mit einem gutbesuchten Tag der offenen Tür das neue Tanklöschfahrzeug und das Pionierfahrzeug ein. Mit einer Parade von älteren und modernen Fahrzeugen waren auch die Feuerwehren der Nachbargemeinden dabei. Die Geräteschau bewies, dass sich Volketswil auch in der Brandbekämpfung sehen lassen kann.

Ebenfalls im September fand das 5. Kant. SVP-Schiesen in Volketswil statt. Am 10. Oktober feierte der Landesring Volketswil den 10. Geburtstag. Er startete im Vorfeld der Wahlen eine Standaktion, wo eine veritable Nationalrätin aus dem «Berner Nähkästchen» plauderte.

Mit Wehmut vernahm man auch, dass der kleine VOLG-Laden im Damm-bodenquartier per Ende November geschlossen wird. Stetige Umsatzrück-gänge machten diese Massnahme notwendig. Volketswil verliert einmal mehr eine gemütliche Einkaufsstätte. Fast zeitgleich ging auch die Mel-

derung durch die Presse, dass der LVZ im Volkiland eine Filiale des St. Anna-hof erstellen will. Eine noch grössere Zentralisation auf die grossen Einkaufszentren in der Gegend scheint unaufhaltsam.

Am 18. Oktober fanden die Eidgenössischen Wahlen statt. Die Wahlbeteiligung erreichte in Volketswil annähernd 42%. Die für uns hohe Wahlquote dürfte vor allem darauf beruhen, dass einerseits Gemeindewahlen anstanden und andererseits die von den einen ersehnte und von den andern befürchtete grüne Welle im Raum stand. Was die Gemeindewahlen angeht, so bewegte vor allem die Ersatzwahl in den Gemeinderat die Gemüter. Willi Mechler verfehlte das absolute Mehr knapp, sein Hauptgegner Louis Mayer machte fast 400 Stimmen weniger, sodass eine Nachwahl anberaumt werden musste. Da Louis Mayer Mitte November seine Kandidatur zurückzog, dürfte der Wahlausgang (nach Redaktionsschluss) kaum Überraschungen bringen. Mit einem Glanzresultat von 1351 Stimmen bei einem absoluten Mehr von 937 wurde Gallus Brändle in die RPK gewählt. Bei den Ständeratswahlen befanden sich die Volketswiler im Einklang mit den Wählern im Gesamtkanton und bestimmten R. Jagmetti und neu Frau Monika Weber als Abgeordnete in die kleine Kammer. Als neuen Statthalter erkoren die Volketswiler F. Oesch wie die Mehrheit der Stimmberechtigten im Bezirk. Grössere Abweichungen ergaben sich bei den Wahlen in den Nationalrat. Die Gegenüberstellung der Prozentanteile der einzelnen Parteien in Volketswil, im Kanton und gesamtschweizerisch ergibt folgendes Bild:

Parteien	Volketswil	Kanton Zürich*	ganze Scweiz*
FDP	16,3	20,0	22,9
CVP	5,6	7,1	20,0
SPS	12,6	17,4	18,4
SVP	24,6	15,1	11,0
LdU	12,5	11,3	4,2
LPS	–	–	2,7
EVP	2,6	4,4	1,9
Na	5,1	5,4	2,9
PdA	0,2	0,3	0,8
Poch/Grün- Alternative	2,2	3,9	3,5
Grüne	8,2	8,0	4,8
Übrige	10,0	7,1	6,8

*Quelle: NZZ vom 21.10.87

Gemeindeversammlungsbeschlüsse

H. Baumann, Gemeindeschreiber

1987 fanden zwei Gemeindeversammlungen statt, an denen total 10 Geschäfte der Politischen Gemeinde und 6 Geschäfte der Schulgemeinde behandelt wurden

12. Juni 1987

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Genehmigung der Jahresrechnung 1986 der Politischen Gemeinde.
2. Genehmigung der Jahresrechnung der Schulgemeinde Volketswil für das Jahr 1986

B. Schulgemeinde

3. Genehmigung der Bauabrechnung über die schalltechnische Sanierung des Klassentraktes im Schulhaus Hellwis, Hegnau.

C. Politische Gemeinde

4. Bewilligung eines Beitrages von 5% oder Fr. 112 282.– an die Kosten der Waldzusammenlegung Volketswil.
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 286 500.– für die Umrüstung und den Einbau von 14 elektronischen Trefferanzeigen des Typs SA 8800 der Firma Sius Ascor, Volketswil, im 300 m Schützenhaus Hegnau – Volketswil.
6. Genehmigung des Kaufvertrages mit der Zulliger AG, Hardstrasse 12, Volketswil, über den Verkauf von Kat. Nr. 349, 1 523 m² Wiese, in Neuwisen, zum Preise von Fr. 200.– pro m², von Kat. Nr. 348, ca. 1 260 m² Wiese, in Neuwisen, zum Preise von Fr. 75.– pro m², und von Kat. Nr. 581, ca. 920 m² Wiese und Acker an der Hardgass, zum Preis von Fr. 75.–pro m², totaler Kaufpreis ca. Fr. 468 100.–.
7. Genehmigung des Kaufpreises mit der Hard AG, Volketswil, über den Kauf von Kat. Nr. 366, 74,45 Aren Wiesen und Reben, Homberg, und Kat. Nr. 4992, 139,03 Aren Reben und Wiesen im hindern Homberg, zu Fr. 18.– pro m², total Fr. 384 264.–

4. Dezember 1987

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Initiative zur Verbesserung des Schulunterrichtes
2. Genehmigung des Voranschlages für das Jahr 1988 der Politischen Gemeinde und Festsetzung des Steuerfusses.
3. Genehmigung des Voranschlages für das Jahr 1988 der Schulgemeinde und Festsetzung des Steuerfusses.

B. Politische Gemeinde

4. Festsetzung einer Industriezone für das Gebiet Chriesbaum, Zimikon, Volketswil.
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 2 421 000.– für den Ausbau des Mehrzweckgebäudes.
6. Genehmigung der Bauabrechnung für den Wiederaufbau des Jugendhauses und Bewilligung eines Nachtragskredites von Fr. 38 633.65.

C. Schulgemeinde

7. Bewilligung eines Kredites von 2,9 Mio Franken für die schalltechnische Sanierung der beiden Klassentrakte und Teilsanierung des Spezialtraktes Schulhaus Feldhof.
8. Bewilligung eines jährlich wiederkehrenden Kredites von Fr. 80 000.– für die Leiterentschädigung des Schüler-Mittagstisches sowie eines Kredites für einmalige Investitionskosten von Fr. 20 000.– für die bauliche Erweiterung der bestehenden Räumlichkeiten im Zentralschulhaus.
9. Bewilligung eines Kredites von Fr. 67 000.– für die Erstellung einer Garage und eines Geräteraumes beim Schulhaus Gutenswil.

Unsere ältesten Einwohner 1894 – 1908

Stichtag 4. Dezember 1987

- 1894 26. März Elise Bertschinger-Heusser, Volketswil,
mit Aufenthalt in Uster
3. Aug. Otto Wolfensperger, Schützenstrasse 8, Hegnau
5. Dez. Katharina Nägeli-König, Sunnebuelstrasse 66, Hegnau
- 1895 20. Sept. Ernst Bachofner, Pfäffikerstrasse 106, Gutenswil
- 1896 26. März Frieda Maag-Stieringer, Alte Schulhausstr. 8
Gutenswil
7. Juli Emma Buser-Bader, Halden 22, Volketswil
11. Aug. Emilie Preisig-Graf, Glärnischweg 47, Hegnau
13. Okt. Anna Fischer, Chile-Gass 16, Volketswil
20. Dez. Johann Kaufmann, Birgenweg 9, Hegnau
- 1898 21. Jan. Anna Reisel-Temperli, Geerenstrasse 6, Kindhausen
5. April Anna Würgler-Graf, Brugglenstrasse 2, Volketswil
9. Nov. Emilie Pfister-Halfar, Im Zentrum 9, Hegnau
3. Dez. Johannes Langenegger, Riethof 12, Hegnau
26. Dez. Genoveffa Bortoluzzi, Erlenweg 5, Hegnau
- 1899 28. März Agatha Padrutt-Trepp, Hauflandweg 16, Gutenswil
22. Aug. Ernst Hagger, Riethof 10, Hegnau
29. Aug. Anna Kaufmann-Lingg, Birkenweg 9, Hegnau
8. Nov. Hulda Kägi-Hotz, Zürcherstrasse 16, Hegnau
- 1900 7. Jan. Anna Friedrich, Säntisweg 1, Hegnau
29. Mai Anna Thaler, Winterthurerstrasse 2, Gutenswil
7. Juni Johannes Schneider, Volketswil
mit Aufenthalt in Oberägeri
23. Juni Hanna Rüetschi-Schlumpf, Alte Gasse 10, Hegnau
19. Sept. Edith Ingber, Kindhauserstrasse 35, Hegnau
- 1901 7. April Emma Angst-Heller, Huzlenstrasse 19, Volketswil
11. Mai Verena Temperli-Fedier, Sagirain 3, Gutenswil
3. Okt. Rosa Künzli, Volketswil
mit Aufenthalt in Oetwil am See
19. Okt. Andreas Winterberger, Schmiedgasse 23, Volketswil
29. Dez. Martha Stieger-Szychla, Hegnau
mit Aufenthalt in Uster
- 1902 25. Juni Rosa Schutzbach-Meier, Riethof 25, Hegnau
8. Juli Margaretha Sprenger-Tenger, Lindenhof 11, Hegnau
6. Aug. Franz Betschart, Winterthurerstrasse 5, Gutenswil
23. Okt. Berta Greutert-Lutz, Chile-Gass 12, Volketswil
18. Nov. Martha Gerber-Homberger, Pfäffikerstr. 117, Gutenswil
- 1903 21. März Marie Kuhn-Korhummel, Alte Gasse 4, Hegnau
25. März Rosa Zatta-Thaler, Winterthurerstrasse 2, Gutenswil

6. April Emil-Henri Perrenoud, Rebenweg 5, Gutenswil
7. April Rosa Leuthold-Staub, Eichstrasse 1, Volketswil
24. April Elise Wanner-Mutter, Ifangstrasse 35, Hegnau
7. Mai Elisabetha Studerus-Colas, Zürcherstrasse 71, Gfenn
11. Aug. Ida Schwarz-Rüegg, Stationsstrasse 17, Hegnau
2. Sept. Werner Ehrat, Eichstrasse 2, Volketswil
5. Sept. Fritz Herrli, Geerenstrasse 10, Kindhausen
29. Sept. Wilfried Locher, Grindelstrasse 10, Hegnau
24. Nov. Otto Roth, Bachstrasse 11, Hegnau
- 1904 26. Jan. Hans Uhlmann, Weiherweg 13, Volketswil
13. Feb. Lina Bütler-Schmalzried, Lindenhof 11, Hegnau
6. Mai Wilhelm Kaufmann, Stationsstrasse 49, Hegnau
4. Juni Werner Schutzbach, Riethof 25, Hegnau
26. Juni Heinrich Wanner, Ifangstrasse 35, Hegnau
2. Nov. Emma Hinden-Schöttli, Riethof 17, Hegnau
27. Nov. Katharina Leupp-Petrik, Riedstrasse 14, Hegnau
29. Nov. Reinhard Heuberger, Riethof 11, Hegnau
8. Dez. Martha Hunkeler, Neuwiesenstrasse 3, Volketswil
24. Dez. Rosa Reutlinger-Leemann, Ifangstrasse 35, Hegnau
26. Dez. Mina Flückiger-Schmid, Bodenacherstr. 27,
Kindhausen
- 1905 5. Jan. Anna Kaderli-Habegger, Chile-Gass 10, Volketswil
14. Jan. Lina Winkler-Maag, Usterstrasse 17, Hegnau
26. April Martha Gut-Hirt, Zelglihof, Volketswil
24. Mai Johanna Ruggli-Hirt, Riethof 10, Hegnau
20. Juni Hugo Huber, Huzlenstrasse 77, Volketswil
4. Juli Hans Reutlinger, Volketswil
mit Aufenthalt in Uster
10. Juli Luise Morf-Naef, Volketswil
mit Aufenthalt in Uetikon am See
31. Juli Klara Adam-Schmied, Usterstrasse 13, Hegnau
31. Juli Henriette Ruf-Steimen, Ifangstrasse 2, Hegnau
27. Aug. Hans Isler, Riethof 10, Hegnau
26. Sept. Ida Vontobel-Frei, Rütewisstrasse 17, Zimikon
21. Okt. Bertha Ott-Donauer, Stationsstrasse 21, Hegnau
9. Nov. Bertha Langenegger-Kaufmann, Riethof 12, Hegnau
29. Nov. Ernst Maurer, Pfäffikerstrasse 8, Volketswil
- 1906 4. Jan. Gertrud Uetz-Böschenstein, Riethof 12, Hegnau
11. Jan. Klara Weber-Abegg, Rütewisstrasse 2, Zimikon
21. Jan. Carolina Perservati, Bodenacherstrasse 11, Kindhausen
20. Feb. Anna Labhart-Dütsch, Eichstrasse 6a, Volketswil
2. März Rosa Hauenstein-Müllhaupt, Brugglenstr., Volketswil

7. März Rosa Hagger-Schmid, Riethof 10, Hegnau
31. März Anna Oberhänsli-Wagner, Im Amt 6, Gutenswil
10. Mai Emma Brauch, Volketswil
mit Aufenthalt in Erlenbach
31. Mai Jakob Arter, Büelstrasse 2, Hegnau
24. Aug. Emilie Denz-Floria, Stationsstrasse 39, Hegnau
22. Sept. Bertha Schmid, Huzlenstrasse 71, Volketswil
4. Okt. Jiri Folprecht, Riethof 12, Hegnau
25. Okt. Rosa Storrer-Maag, Riethof 5, Hegnau
4. Nov. Luitpold Jörg, Brugglenstrasse 14, Volketswil
4. Dez. Bertha Müller-Tinner, Rütewisstrasse 11, Zimikon
28. Dez. Ida Arter-Meier, Büelstrasse 2, Hegnau
- 1907 10. Feb. Friedrich Fahsing, Burgstrasse 6, Volketswil
2. März Susette Schneider-Schmid, Stationsstr. 25, Hegnau
22. März Klara Locher-Böhler, Grindelstrasse 10, Hegnau
27. März Hulda Nussbaum-Oesch, Egg-Gasse 4, Gutenswil
3. April Hedwig Heimann-Buchser, Lindenhof 13, Hegnau
18. Mai Margaretha Ehrat-Kummer, Eichstrasse 2, Volketswil
19. Juni Bertha Hadedorn-Baltensperger, Walbergstr. 31,
Volketswil
1. Juli Lydia Vetter-Meier, Lendisbühlstrasse 7, Gutenswil
7. Juli Bertha Schmid-Gut, Chile-Gass 1, Volketswil
5. Okt. Frieda Leuzinger-Gantenbein, Seewadelstr. 3,
Volketswil
28. Okt. Johann Mosimann, Pfarrain 9, Volketswil
24. Nov. Otto Pfister, Im Zentrum 21, Hegnau
- 1908 3. Jan. Rosa Formanek-Bosshard, Ifangstrasse 11, Hegnau
21. Jan. Margareta Galliker-Janousek, Eichstr. 33, Volketswil
12. Feb. Ella Aegerter-Keil, Volketswil
mit Aufenthalt im Altersheim Breitlen, Hombrechtikon
24. Feb. Helene Hablützel-Stauffer, Stationsstr. 44, Hegnau
24. Feb. Kurt Walser, Grindelstrasse 10, Hegnau
26. Feb. Anna Smierzynski-Kus, Im Zentrum 17, Hegnau
26. April Ferdinand Heusser, Im Gässli 9, Hegnau
27. April Walter Maurer, Claridenweg 14, Hegnau
9. Mai Wilhelm Stiefel, Riedstrasse 1, Hegnau
13. Mai Merope Schneider-Lonati, Mythenweg 3, Hegnau
14. Mai Rudolf Meisterhaus, Unterdorfstrasse 12, Gutenswil
4. Juni Ion Moldoveanu, Steibruggstrasse 2, Hegnau
11. Juni Paul Heinzelmann, Glärnischweg 10, Hegnau
6. Juli Ernst Weibel, Rigiweg 3, Hegnau
6. Juli Sibilla Weibel-Krättli, Rigiweg 3, Hegnau
13. Sept. Albert Meili, Huzlenstrasse 69, Volketswil
4. Okt. Elsa Nägeli-Simon, Gupfenstrasse 2, Hegnau
8. Nov. Emil Angst, Pfäffikerstrasse 5, Volketswil
11. Dez. Gertrud Dietrich-Furrer, Ifangstrasse 52, Hegnau

